Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ „Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todesfall endenden Unfall gemäss ihren Bedingungen 300 Mk. Unterstützung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. ○ ○ ○ ○ ○ ○ ○
Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62. Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ◎ Haupt-Annoncenblatt.

Nr. 208. **Freitag, den 4. September 1908** **40. Jahrgang.**

Es herbstelt.

Herbstwetter hat sich plötzlich geltend gemacht, und es mahnt daran, sich mit einem anderen Himmel und anderen Tagen, mit größeren Mühen, vielleicht auch mit größeren Sorgen einzurichten. Denn wir dürfen uns nicht verhehlen, daß für den ganzen Nährstand noch nicht wieder jener rege Arbeitsaufschwung, die gehobene Tätigkeit sich zeigen, die wir gern vom Beginn der Herbstmonate für die folgende rührige Geschäftszeit erwarten. Herbst, Weihnachten und Winter schaffen vielen Bedarf, und die Aufträge hierfür treten frühzeitig in die Erscheinung. An gutem Willen, der Nachfrage entgegen zu kommen und sie möglichst anzuregen und zu steigern, fehlt es ganz gewiß nicht; aber das Können hält noch nicht gleichen Schritt mit dem Wollen.

Wir dürfen uns aber die Stimmung nicht verderben lassen durch allerlei Gerüchte, die keine Berechtigung haben. Zunächst haben wir daran zu denken, daß die noch nicht zu beseitigende Ungunst der Zeiten am stärksten auf unsere Bevölkerungs-Zentren, namentlich die größten deutschen Städte, drückt. Das Leben in diesen ist fast überall sehr teuer geworden, die Versuchungen zum Geldausgeben sind reichlich vorhanden; hingegen sinkt der Verdienst, und die Konkurrenz ist von einer unbarmherzigen Rücksichtslosigkeit. Es ist ja kein Geheimnis, daß heute viele Betriebserweiterungen nur zu dem Zwecke vorgenommen sind, die Geschäfts-Unkosten besser verteilen zu können, aber die darüber gehegten Erwartungen haben sich oft genug nicht erfüllt. Und wenn sie gleich nicht alle Male unverschuldet sind, und es ist allerdings damit zu rechnen, daß die kommenden Herbst- und Winter-Monate für viele sich zu einer Zeit des Mißvergnügens gestalten werden. Diese Zustände haben freilich noch immer nicht den Andrang der minder bemittelten Kreise nach den größten Städten im Reiche verringern können, und ihr Los ist besonders unerquicklich. Wollen sie es aber anders? Schon wird in diesen Städten darauf aufmerksam gemacht, Sorge gegen die im Winter zu erwartende größere Arbeitslosigkeit zu tragen. Aber es ist nicht zu vergessen, daß die Ausgaben umso stärker angewachsen sind, als die Städte an Einwohnern von geringer Steuerkraft zunahmen. Und da liegt zur Hilfe bereites, flüssiges Geld keineswegs, vielmehr nur selten sofort auf dem Tische.

Von diesen Stellen her kommen auch die dringendsten Klagen über die Lebensmittel-Teuerung. Trotz der guten Ernte ist in Berlin und anderen, nicht nur teuer genannten, sondern es auch wirklich gewordenen Städten von einer Verbilligung von Brot und Fleisch nichts zu bemerken, im Gegentel wird mit der Möglichkeit weiterer Preissteigerungen gerechnet. Das ist ein ungesundes Verhältnis. Nehmen wir nur Berlin und München, so ist der Unterschied in den Kosten der Lebenshaltung schon recht bedeutend, und die bayerischen Residenz ist doch gewiß keine Klein- oder Mittelstadt. Es liegt auch nicht daran, daß Berliner Preise nicht billiger sein *können*, sondern daran, daß an der Spree ganz andere Anschauungen über nötigen Verdienst bestehen wie an der Isar. Wenn man es in Berlin für kleinlich hält, mit Pfennigen zu rechnen, wie es anderswo geschieht, kann es schließlich auch nicht anders sein.

So stehn die Dinge. Wir haben Wolken über unserm wirtschaftlichen Leben, aber sie sind keineswegs überall gleich dunkel. Und für unsere großen, Mittel- und kleinen Städte, die sich den vollen Zusammenhang mit der Landwirtschaft bewahrt haben, erwächst jetzt auch ein regerer Geldverkehr als Folge der geborgenen guten Ernte, die ein gutes Stück von deutschem Nationalwohlstand repräsentiert.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Vom deutschen Kronprinzen. Zu den Lieblingsstudien des Kronprinzen gehört die Nationalökonomie, insbesondere die Finanzwissenschaften. So bringt der Kronprinz der Sanierung der Reichsfinanzen lebhaftes Interesse entgegen. Ein Zeitungsausschnittsbureau ist beauftragt, alle Betrachtungen der deutschen und ausländischen Presse über die Reichsfinanzreform für den Kronprinzen zu sammeln und sie ihm direkt zuzusenden. Im Ministerium des Innern hatte der Kronprinz in der letzten Zeit vielfach Gelegenheit, finanzwissenschaftliche Vorträge im Rahmen seiner Studien über die innere Verwaltung Preußens zu hören. Auch läßt er sich sowohl über alle Steuerfragen, die in den Blättern aufgeworfen werden, als auch über die Pläne des Finanzministeriums eingehend unterrichten.

Den Vorgeschmack des Herbstes verspüren wir nicht nur in der Natur, sondern auch in der Politik. Diese wird, soweit das Reich unmittelbar in Frage kommt, von der Finanzreform beherrscht. Das große Reformwerk, über dessen Inhalt so viel geraunt und geflüstert ward, soll jetzt, nach der Rückkehr des Reichsschatzsekretärs Sydow nach Berlin, endlich die feste Gestalt erhalten, in der es dem Bundesstaat zur Beschlußfassung unterbreitet werden wird. Die geplanten Steuervorlagen sollen der genannten Vertretung der Bundesregierungen in der nächsten Woche zugehen. Zeit wird's; denn Mitte Oktober tritt der Reichstag wieder zusammen, und die erste und wichtigste Aufgabe, mit der er sich beschäftigen soll, ist eben die Reichsfinanzreformvorlage. Möchte sie nur eine befriedigende Lösung finden.

Zu den Kanalplänen des Prinzen Ludwig von Bayern wird den Berl. N. Nachr. geschrieben: Eine Verbindung des Mains mit der Weser und Elbe würde nicht allein einen hohen idealen Gewinn, die Herstellung eines neuen „silbernen Bandes" zwischen Nord und Süd herbeiführen, sondern auch den gleichfalls im nationalen Sinne nicht geringen Vorteil bieten, daß ein beträchtlicher Teil Süddeutschlands alsdann auf dem Wasserwege ,so unmittelbar wie möglich, mit unseren Nordseehäfen Bremen und Hamburg verbunden würde. Bei alleiniger Ausführung der bis jetzt verfolgten Fluß- u. Kanalpläne (Mainkanalisierung u. Main-Donaukanal) würde ganz Süddeutschland, soweit es die Verbindung mit der Nordsee auf dem Wasserwege zu suchen gezwungen ist, fast ausschließlich auf den holländischen Hafen Rotterdam angewiesen sein. Mögen daher Nord und Süd in dieser neuaufgeworfenen nationalen Frage einmütig zusammenstehen.

Minderung der Dienstbotennot ist eine der zahlreichen Folgeerscheinungen des Konjunkturrückganges im laufenden Jahre. Während im vorigen Jahre das Angebot von häuslichen Dienstboten noch weit hinter der Nachfrage zurückblieb, ist in diesem Jahre die Spannung auffallend zurückgegangen. Auf je 100 offene Stellen für häusliche Dienste und Lohnarbeit wechselnder Art meldeten sich im Juli vorigen Jahres 89,41 Arbeitsuchende, im laufenden Jahre dagegen 100,56. (Wohl nicht für dauernde Stellungen, Dienstmädchen und dergl.) Nun ist in diesen Zahlen ein Teil Arbeiter enthalten, die nicht für häusliche Dienste in Betracht kommen. Berechnen wir nur für weibliche den Andrang an den öffentlichen Arbeitsnachweisen im Juli, so ergibt sich ein Andrang von 92,7 Arbeitsuchenden auf je 100 offene Stellen, gegen 82,0 im Juli 1907 und 75,9 im Juli 1906.

Diese deutliche Vermehrung des Andranges ist nun nicht etwa durch eine Abnahme der offenen Stellen veranlaßt, sondern es ist ausschließlich die starke Zunahme der Arbeitsuchenden, die diese Verschiebung herbeigeführt hat. Das Angebot hat gegenüber Juli 1907 um fast 10 Prozent zugenommen; im Vergleich zu Juli 1906 ist es um fast 20 Prozent gestiegen.

Groß ist der Streit im Lager der Sozialdemokratie, die zu Liebe des Zentrums auf die Aufstellung eines eigenen Reichstagskandidaten in Speyer und Ludwigshafen verzichtet hat. Daß es wegen dieses Streites um die Budgetbewilligung auf dem bevorstehenden Parteitage in Nürnberg zu einer Spaltung der sozialdemokratischen Partei kommen wird, ist unwahrscheinlich. So lange Bebel lebt, wird die Geschlossenheit wohl gewahrt bleiben. Mit seiner Autorität wird sich jedoch einmal auch die Disziplin auflösen, und über ein inneres Band des Zusammenhalts verfügt die sozialdemokratische Partei nicht.

Zur Erhöhung der Feuersicherheit in Warenhäusern und solchen Geschäftshäusern, in denen größere Mengen brennbarer Stoffe feilgehalten werden, ist von den zuständigen preußischen Ministern eine Ergänzung und teilweise Abänderung der im vorigen Jahre festgestellten Sicherheitsvorschriften erlassen worden.

Zur Zigarettensteuer ist eine neue Anordnung notwendig geworden. Sie betrifft die Ermittelung des vergütungsmäßigen Gewichts von Zigaretten ohne Mundstück. Das Reichsschatzamt und der Finanzminister sind darüber einig, daß dieses Gewicht durch probeweise Verwiegung der Zigaretten festzustellen ist.

Aus dem Auslande.

Frankreich. Paris, 3. Sept. **Gewaltige Vermehrung der französischen Marine.** Es verlautet, daß im nächsten Jahre (1909) neun Linienschiffe von je 20 000 To. zugleich auf Stapel gelegt werden sollen. Bekanntlich sind die letzten Neubauten von Linienschiffen (6. „Danton"-Klasse) im Jahre 1906 bezw. 1907 auf Stapel gelegt und sollen 1910/11 fertiggestellt sein.

England. London, 3. Sept. **Ein „Haus der Ladies",** das die Interessen der weiblichen Untertanen des britischen Reiches gegenüber ihren männlichen Volksgenossen wahrnehmen soll, ist der neueste Vorschlag, der vonseiten der englischen Frauenrechtlerinnen und ihrer Anhänger jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet wird Wie das Haus der Gemeinen von dem Hause der Lords kontrolliert werde, so sollte das „Haus der Ladies" unter der Kontrolle des Hauses der Gemeinen stehen. Die Frauen könnten dann ihre eigenen Vertreterinnen für das Haus der Ladies wählen. — Daß dadurch eine weitere Erschwerung der parlamentarischen Arbeiten eintreten muß, scheint den „Ladies" offenbar höchst gleichgiltig zu sein.

Rußland. Petersburg, 3. Sept. **Der Kampf mit den Revolutionären.** Im russisch-polnischen Industriebezirk von Sosnowice wurden neue Massenverhaftungen unter den Arbeitern der dortigen Industriewerke vorgenommen, welche als Urheber der im Entstehen begriffenen revolutionären Bewegung gelten. Unter den Verhafteten befinden sich auch viele **deutsche Staatsangehörige,** die diesseits der Grenze ihren Wohnsitz haben.

Persien. Teheran, 3. Sept. **Neue Unruhen.** In Taebris, der in jüngster Zeit so viel genannten persischen Stadt, dauern die Unruhen noch fort In den Straßen fanden erneute blutige Zusammenstöße statt. So lange die Kosaken ihren Sold erhalten, schlagen sie ja auf die Gegner des Schahs ein. Aber die persischen Staatskassen sind erschöpft, und die Verhandlungen über die Aufnahme einer ausländischen Anleihe im Sande verkaufen. Da kann sich das Blättchen doch über Nacht einmal wenden.

Zur Lage in Marokko

Deutschlands Vorschlag an die Signatarmächte des Vertrages von Algeciras, den siegreichen Muley Hafid im Interesse einer raschen Beendigung der Marokko-Wirren als Herrscher des Scherifischen Reiches anzuerkennen, hat im allgemeinen zustimmende Aufnahme gefunden, wenn auch die Antworten der Regierungen, insonderheit diejenige Frankreichs, noch nicht eingetroffen sind. Freilich verknüpft sich mit der Billigung in einzelnen ausländischen Blättern auch der mehr oder weniger versteckte Vorwurf, Deutschland wolle sich durch sein Vorgehen liebes Kind bei dem neuen Sultan machen und Sondervorteile erreichen. Einige Pariser Blätter verstiegen sich sogar zu der Behauptung, der Vorschlag der deutschen Regierung stände im Gegensatz zu der Straßburger Friedensrede Kaiser Wilhelms. Da aber der von Deutschland gewiesene Weg wrklich der einzige ist, der rasch zum Ziele zu führen verspricht, und zwar niemandem zu Liebe und niemandem zu Leide, so dürfen wir hoffen, daß die Mächte ihn beschreiten werden. Den größten wirtschaftlichen, finanziellen und moralischen Gewinn hat Frankreich davon, wenn die kostspielige und aussichtslose Marokko-Affäre so bald wie möglich beendigt wird.

Nichts ist geschwinder, als der Umschlag der öffentlichen Meinung Frankreichs. Noch gestern riefen die Blätter über den neuen Sultan Muley Hafid ihr Cruzifige!, und heute schon versichern sie ihn ihrer Freundschaft. Sie sagen das allerdings nicht so gerade heraus, sondern erklären, Muley Hafid „sehe ein", daß das Interesse Marokkos die Unterhaltung freundschaftlicher und vertrauensvoller Beziehungen mit Frankreich erfordere. Das ist natürlich Jacke wie Hose. Die Hauptsache ist, daß Frankreich sich anschickt, wenn auch auf Umwegen, sich auf den Standpunkt Deutschlands zu stellen, den hoffentlich recht bald alle in Betracht kommenden Mächte einnehmen werden. — Als Bedingung für die Anerkennung Muley Hafids soll dieser einem Vorschlage Frankreichs gemäß gewisse Bürgschaften bieten. Diesem Minimum von Bürgschaften soll jeder Staat als Preis seiner Anerkennug eigene Forderungen hinzufügen dürfen. Frankreich denkt für seinen Teil an solche Forderungen, durch die es seine Sonder-Interessen an der algerischen Grenze zu wahren vermag. Einen vollen Schritt weiter wird man allerdings erst kommen, wenn Frankreich über das von ihm empfohlene Minimum von Forderungen an Muley Hafid den Mächten nähere Mitteilung gemacht haben wird. Ueberstürzung ist hier ja gewiß nicht nötig, aber vorwärts muß es gehen, damit die leidige Marokko-Geschichte endlich einmal ihren definitiven Abschluß erhält.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 4. September.

** **(Zur Berufswahl,)** die immer schwieriger wird, dürfte der Hinweis willkommen sein, daß sich die Aussichten im Apothekerberuf stark gebessert haben. In Preußen z. B. wird über den Mangel an Apothekerpersonal geklagt. Dabei sind die Aussichten auf Gehalt und frühere Erlangung von Konzessionen durchaus günstig.

** **(Für den Postwechselprotest)** hat das Reichs-Postamt jetzt eine besondere Dienstanweisung, ein kleines Buch, hergestellt, das den Postanstalten demnächst zugehen wird. Nach deren Bestimmungen wird die Erhebung von Protesten im allgemeinen von den bestellenden Postboten ausgeführt. Nur ausnahmsweise wird sie auch von Beamten vorgenommen. Aushelfer und sonstige im Betrieb der Postverwaltung beschäftigte Personen ohne Beamteneigenschaft sind ausgeschlossen. Ein Postbeamter oder Postunterbeamter darf nicht als Protestbeamter wirken, wenn Angehörige von ihm beteiligt sind. Die Bearbeitung der Aufträge ist aber keineswegs nur in die Hände der Unterbeamten gelegt. Ehe ein Auftrag zur Erhebung des Protestes dem Unterbeamten zur Ausführung übergeben wird, muß er vorher durch einen älteren, mit den einschlägigen Vorschriften wohlvertrauten Beamten auf seine postordnungsmäßige Beschaffenheit usw. geprüft werden. Die Dienstanweisung enthält eine ausführliche Belehrung über das Verhalten der Beamten in allen hauptsächlichen Fällen, die bei der Präsentation von Wechseln vorzukommen pflegen. Die Urkunde, welche der Postbeamte über die Aufnahme des Protestes ausstellt, wird auf einem Formular angenommen, hat etwa die Größe eines Wechsels, so daß sich Wechsel und Protesturkunde bequem vereinigen lassen. Die Gebühren für die Protesterhebung werden auf den Einschreibebriefen, in denen der protestierte Wechsel dem Auftraggeber wieder zugestellt wird, im allgemeinen als Porto angesetzt, nur im Verkehr zwischen Postanstalten des Reichs-Postgebietes und Bayerns und Württembergs als Post-Nachnahme. Man erwartet, daß die Postbeamten an der Hand dieser Vorschriften ihre Aufgabe als Protestbeamte rasch erfassen werden und daß der Postprotest von den beteiligten Kreisen besonders wegen der niedrigen Gebühren bald in weitem Umfange in Anspruch genommen wird.

** **(Die Abnahme der Tagesdauer)** beträgt im September fast zwei Stunden, denn während die Sonne am 1. September 5,24 Uhr auf- und 6,55 Uhr untergeht, geht sie am 30. September erst 6,9 Uhr auf und bereits 5,50 Uhr wieder unter.

** **(Die Herbstzeitlose)** beginnt mit dem herannahenden Herbste wieder auf den Wiesen und Fluren ihre schönen, amethystfarbigen Blüten aus der Erde hervorzutreiben. Man freue sich an dem hübschen Anblick der Blume, aber man lasse sie in Ruhe und fasse sie nicht an. Denn alle ihre Teile: Wurzel, Stengel, Blätter und Blüte, tragen in sich ein sehr starkes Gift, das Colchicin, das auf die Verdauungswerkzeuge ungemein verderblich einwirken, Lähmungen des Zentralnervensystems, Magen- und Darmentzündungen, Durchfälle und dergleichen erzeugen und wohl gar den Tod herbeiführen kann. Auch die Tiere meiden die Giftblume, nur den Ziegen scheint sie keinen Schaden zu bringen. Früher hielt man die Herbstzeitlose für eine Wunderblume, die zuerst die Früchte und dann die Blüte bilde, jetzt wissen wir, daß dieses Jahr die Blüte kommt und sich daraus erst während des Winters die Frucht entwickelt, die im Juni nächsten Jahres zur Reife gelangt.

** **(Die Hoffnungen auf eine gute Obsternte,)** welche bis vor kurzem noch sehr berechtigte waren, müssen infolge der heftigen Stürme der letzten Tage sehr herabgestimmt werden. Hunderte von Zentnern des schönsten Obstes sind von den Bäumen abgeschlagen, manche Bäume stehen fast vollständig kahl. Der Schaden, den die Landwirtschaft und auch der Konsument dadurch erleiden, ist ein ganz gewaltiger. Hoffentlich wird sich das Wetter jetzt endlich bessern.

** **(Vom Baum gestürzt)** ist gestern der Bergmann B. von der Schwerterheide, der mit dem Pflücken von Birnen beschäftigt war. B. hat sich bei dem Sturz eine Verstauchung des linken Fußes zugezogen, im übrigen jedoch keinen Schaden genommen.

** **(Auslosung der Geschworenen.)** Vorgestern wurden am Landgericht Hagen in öffentlicher Sitzung die Geschworenen für die morgen beginnende 4. diesjährige Schwurgerichtsperiode ausgelost. Unter den Ausgelosten befindet sich auch Herr Otto Fleer von hier. In dieser Schwurgerichtsperiode, die voraussichtlich über zwei Wochen dauern wird, soll über mehrere schwere Verbrecher gerichtet werden, u. a. auch zum zweitenmal über den Mörder Hesse.

** **(Die hiesige Jünglings-Sodalität)** veranstaltet am Sontag, den 27. September im Schwermann'schen Saale ein Rekruten-Abschiedskränzchen durch Konzert, Theater usw. Zur Aufführung gelangt u. a. das großangelegte vaterländische Schauspiel „Die Lützower", welches die Zeit von Preußens tiefster Not und endlicher Befreiung vom Joch der französischen Fremdherrschaft schildert.

** **(Ein gewaltiger Menschenauflauf)** entstand gestern abend auf der Brückstraße in der Nähe der Apotheke; fast 200 Menschen — Groß und Klein — waren dort versammelt. Und die Ursache: Ein total betrunkenes Weib, welches von einem mitleidigen Knecht des Herrn Weinberg an der Ruhrbrücke aufgeriffen war und nun in dem Weinberg'schen Lagerschuppen vorläufig seinen Rausch ausschlief. Später sorgte dann die Polizei für die Unterkunft des Weibes. Es gibt doch tieftraurige Existenzen!

Deutschlands kaufmännisches Unterrichtswesen in französischer Beleuchtung.

Hr. **Prof.** Georges Blondel-Paris, äußert sich über den Wert der kfm. Vorbildung folgendermaßen: „Während man sich im belgischen Mittelstandsamte sehr eingehend mit Unterrichtsfragen befaßt, glaube ich mit anderen, daß auf diesem Felde in Frankreich noch viel zu tun ist. Das kaufmännische Unterrichtswesen ist ungenügend. Viele meinen, der Handelstrieb lasse sich rein praktisch erlernen, und man muß hinzusetzen, daß der Kaufmannsstand sich vielfach aus Elementen, die in anderen Berufen Schiffbruch erlitten hatten, rekrutierte Und dennoch beweist die Erfahrung, daß das Handelswesen eine Wissenschaft mit eigenen Gesetzen und Methoden fordert. Viele Kaufleute könnten der ihnen sich entgegenstellenden Schwierigkeiten Herr werden, wenn sie einen bessern kaufmännischen Unterricht genossen hätten, wenn sie nicht in ihrer Jugend, weil ihnen die Nachfolge im väterlichen Geschäfte gesichert war, ihre Ausbildung vernachlässigt hätten. Aber das war ein Irrtum. Man kann weitergehend, überhaupt sagen, daß der einem Teile unserer Jugend erteilte Unterricht mangelhaft ist. Die Hälfte der jungen Menschen bringt 7, 8, 9, Jahre in den Gymnasien unserer Provinzstädte zu und erhält dort keine Kenntnisse, die ihren später nützlich wären; sie sind nur höchst mangelhaft auf den ökonomischen Kampf vorbereitet, in dem sie künftig leben müssen und der in der Gegenwart von immer größerer Bedeutung wird. Der Wohlstand Deutschlands hängt zum großen Teile von der Entwicklung seines technischen und kaufmännischen Unterrichts ab. Ich will nicht sagen, daß die deutschen Schulen ganz vollkommen wären, aber in ihrer Mehrzahl haben sie das Verdienst, dem deutschen Volke auch den Wert eines anderen als des klassischen Unterrichts klar gemacht zu haben. Eine Anzahl von Familienväter sehen ein, daß sie Fehler begangen haben. Man erzählt mir von einem, der drei verschieden begabte Söhne besaß. Den intelligentesten und energischsten von diesen gab er in die kaufmännische Laufbahn, den zweiten weniger begabten wußte er in die Steuerbeamten-Karriere zu bugsieren und den dritten, am wenigsten Fähigen schleppte er bis zur Baccalauréalprüfung und brachte ihn dann durch Empfehlungen auf einen stillen Platz in der Verwaltung. Aber weniger denken gleich diesem Vater. Sicher gewährt das Wirtschaftsleben dem Geiste nicht so feine Genüsse wie die Gelehrtenlaufbahn, aber sie fordert nicht weniger große Eigenschaften. Sie härtet den Charakter, stärkt den Willen. Und das ist von großem Nutzen."

Letzte Drahtmeldungen.

Der Kaiser in Straßburg.

Straßburg, 4. Sept. Der kaiserliche Sonderzug ist gestern um 2 Uhr nachmittags hier eingetroffen. In Begleitung des Kaisers befand sich außer den Herren des Gefolges Fürst Fürstenberg. Die Prinzen August Wilhelm und Oskar, die eine Stunde vorher eingetroffen waren, waren zum Empfange am Bahnhof erschienen, ebenso der Statthalter Graf Wedel. Der Kaiser begab sich im Automobil nach dem Kaiserpalast, wo er Wohnung nahm. Am Nachmittag machte der Kaiser mit den Prinzen August Wilhelm und Oskar, dem Fürsten Fürstenberg und den Herren seines Gefolges im Automobil eine Ausfahrt in die Umgegend von Straßburg.

Straßburg, 4. Sept. Der Kaiser wohnte gestern einer Vorstellung des Elsässischen Theaters bei. Das Publikum begrüßte den Kaiser unter den Klängen der Nationalhymne durch Erheben von den Sitzen. Der Kaiser nahm mit dem Statthalter Grafen von Wedel und dem Unterstaatssekretär Freiherrn Zorn von Bulach in der Loge Platz. Die Vorstellung schien dem Kaiser besonderes Vergnügen zu bereiten. Er war sehr heiter und gab mehrmals das Zeichen zum Beifall.

König Eduards Reisepläne.

London, 4. Sept. Wie die über die Reisepläne des englischen Hofes gewöhnlich gutunterrichtete Wochenschrift „Truth" erfährt, wird König Eduard nach Beendigung seines Besuches in Berlin wahrscheinlich auf zwei bis drei Tage nach Dresden gehen, um dem König von Sachsen einen Besuch abzustatten. In diesem Falle würde der König dann selbst dem König von Sachsen den Hosenbandorden überreichen, den bekanntlich König Albert auch besaß. Die Königin von England dürfte ihren Gemahl auf diesem Teile der Reise nicht begleiten, sondern wird wahrscheinlich von Berlin aus direkt nach Kopenhagen fahren und ihrem Bruder und dessen Gemahlin einen Besuch abstatten, bevor sie nach England zurückkehrt.

Die deutschen Seemanöver.

Swinemünde, 4. Sept. Die Seemanöver haben gestern ihren Anfang genommen. Bereits gestern kamen Teile der Hochseeflotte in Odergewässern in Sicht. Die Torpedoboot-Halbflottille ist im hiesigen Hafen eingelaufen und hat bei dem zweiten Zollschuppen festgemacht. Auch die Kreuzer werden zur Einnahme der Manövergefechtsstellung erwartet.

Graf Zeppelin spricht.

Stuttgart, 4. Sept. In der gestrigen Sitzung des Gemeinderats in Friedrichshafen ergriff Graf Zeppelin, durch den Stadtvorstand herzlich begrüßt, das Wort. Er erklärte u. a.: Mit der Nationalspende wolle er eine **Gesellschaft mit beschränkter Haftung** gründen, damit das Unternehmen nicht mehr allein von seiner Person und seinem Leben abhängig sei. Deutschland müsse den Vorsprung in der Luftschiffahrt gegenüber anderen Staaten ausnützen. Die Nationalspende müsse er nach bestem Gewissen verwalten. Dieser Standpunkt leite ihn allein beim Ankauf eines Geländes in Friedrichshafen. Der Graf betonte dann, daß es aus verschiedenen Gründen sein dringender Wunsch sei, in Friedrichshafen zu bleiben. Er wisse wohl, daß die Stadt große Opfer zu bringen habe, hege aber die feste Zuversicht, daß das Unternehmen der Stadt eine glänzende Zukunft eröffnen werde.

Der rheinische Städtetag und die Lichtsteuer.

Köln, 4. Sept. Die Stadtverordnetenversammlung befaßte sich in der gestrigen Sitzung mit einem Antrag betreffend die sofortige Einberufung des rheinischen Städtetages zur Stellungnahme gegen die vom Reiche beabsichtigte Besteuerung der elektrischen Kraft. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, die Angelegenheit auf die Tagung des nächsten rheinischen Städtetages zu bringen, damit sie dort besprochen werden könne.

Unfälle an Bord zweier französischer Kriegsschiffe.

Paris, 4. Sept. An Bord der französischen Linienschiffe „Patrie" und „Justice" haben sich gestern bei den Schießübungen zwei Unfälle ereignet. An Bord der „Patrie" ist ein Geschütz infolge des Gebrauchs des B-Pulvers gegen einen Panzerturm zurückgeprallt, und an Bord der „Justice" hat eine **Granate rückwärts Feuer gegeben.** Einzelheiten fehlen noch.

Vom marokkanischen Bruderzwist.

Paris, 4. Sept. General d'Amade telgraphiert, daß ein sehr heftiges Gefecht zwischen Mtugi und den beiden Glauis stattgefunden habe. Der eine El Glaui, Gouverneur von Marrakesch, soll von seinen Truppen getötet worden sein. Die Mahalla seines Bruders soll vollständig geschlagen und auseinandergesprengt worden sein.

Zeppelins Konkurrent.

Le Mans, 4. Sept. Wright unternahm gestern mehrere Aufstiege, von denen einer 10 Minuten 40 Sekunden dauerte. Er erreichte eine Geschwindigkeit von 60 Kilometern.

Meuterei französischer Soldaten.

Brest, 4. Sept. Ein Kolonialinfanterist schlug einen Unteroffizier eines anderen Regiments auf der Straße nieder und verletzte auch mehrere Polizisten mit seinem Seitengewehr. Er wurde schließlich überwältigt und abgeführt. Vier andere Soldaten mißhandelten gleichfalls auf der Straße ihren Korporal. Sie hatten blank gezogen und konnten nur schwer dingfest gemacht werden.

Der spanische König in Paris.

Paris, 4. Sept. Der König von Spanien ist gestern auf seiner Rückreise von London hier eingetroffen und wurde von dem Ordonnanzoffizier des Präsidenten, sowie vom Minister des Auswärtigen, Pichon, auf dem Bahnhof empfangen. König Alfons unterhielt sich längere Zeit mit dem Minister.

Englisch-venezolanischer Zwischenfall.

Newyork, 4. Sept. Nach einem Telegramm aus Caracas hatte der dortige englische Gesandte jüngst eine Unterredung mit Präsident Castro und reiste unmittelbar darauf nach Trinidad, wie man annimmt, zu dem Zweck, Angelegenheiten von hervorragender Wichtigkeit nach London zu übermitteln. Dieser unerwartete Vorgang wird als eine neue Phase internationaler Verwickelungen angesehen.

Neue Seminar-Hausordnungen.

Berlin, 4. Sept. Eine Revision der Seminar-Hausordnungen wird dem Vernehmen nach zurzeit durchgeführt. Die neuen Hausordnungen dürften auf einer Grundlage aufgebaut werden, die die Gewähr bietet, daß der ins Leben hinaustretende junge Lehrer diejenige Selbständigkeit im Wolln und Handeln sich angeeignet hat, die Schule und Gemeinde bei ihm voraussetzen.

Tittoni und Ahrenthal.

Frankfurt, 4. Sept. Der „Frankf. Ztg." wird aus Wien gedrahtet: Der morgigen Audienz des Ministers des Auswärtigen Aehrenthal beim Kaiser in Ischl wird große politische Bedeutung beigemessen Von Ischl aus begibt sich Ahrenthal nach Salzburg, wo er Freitag mit dem italienischen Minister des Auswärtigen Tittoni zusammentrifft.

Luftschiff-Katastrophe.

Newyork, 3. Sept. Als gestern zu Waterville in Maine der Luftschiffer Jones vor 25 000 Zuschauern einen Aufstieg mit einem Lenkballon ausführte, geriet der Ballon in einer Höhe von 500 Fuß zum Entsetzen der Menge **in Brand.** Der Luftschiffer stürzte mit furchtbarer Gewalt zur Erde. Bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, starb er nach wenigen Augenblicken. Funken vom Motor hatten das Gas im Ballon entzündet.

Im Banne des Mammon.

Valencia, 4. Sept. Hier wurde der Landwirt Martin verhaftet, der geständig ist, seine Schwester getötet, die Leiche in Stücke geschnitten und sie mit Hilfe seiner Frau verscharrt zu haben. Martin verübte die Tat in der Absicht, sich in den Besitz des Vermögens seiner Schwester zu setzen.

Schneefall.

Gotha, 4. Sept. In der vorvergangenen Nacht ist an einzelnen Stellen des Thüringer Waldes bei sehr starkem Temperaturrückgang der erste Schnee gefallen.

Zum Berliner Perlendiebstahl.

Berlin, 4. Sept. In der Strafsache gegen die des Perlendiebstahls bei der Gräfin Wartensleben angeklagte Frau Steger ist der Haftentlassungsantrag von der Strafkammer abgelehnt worden. Gleichzeitig hat die Strafkammer die Eröffnung des Hauptverfahrens beschlossen.

Brandstiftungen.

W. **Newyork,** 4. Sept. In den letzten Nächten sind in einem hiesigen Stadtviertel 17 Mietskasernen in Brand gesteckt. Bisher konnten die Brände noch nicht gelöscht werden. Auch die Brandstifter hat man noch nicht fassen können.

Unglück in einer Menagerie.

W. **Wien,** 4. Sept. In einer hiesigen Menagerie wollte ein 7jähriges Mädchen einem Löwen ein Stück Brot reichen; dabei wurde dem Kinde durch einen Tatzenhieb des Löwen die rechte Hand zerschmettert.

Verurteilter Jugenderzieher.

W. **Dresden,** 4. Sept. Das Landgericht Bautzen verurteilte den Lehrer Theime wegen Sittlichkeitsverbrechen, begangen seit 9 Jahren an den ihm anvertrauten Schulkindern, zu drei Jahren Zuchthaus. Th. war 56 Jahre alt und Vater von 16 Kindern.

Verunglückter deutscher Forscher.

W. **Newyork,** 4. Sept. An Bord des Dampfers „Barbarossa" brach am vierten Tage nach der Ausfahrt der Arzt Dr. Schneider, Mitglied der deutschen Tuberkuloseforschung, durch einen Sturz von der Kabinentreppe den rechten Arm.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Unsere westfälische Heimat und ihre Nachbargebiete, mit zahlreichen Illustrationen aus alter und neuerer Zeit, von Karl Primer (Verlag von Karl Zigenhirt in Leipzig). In 15 Lieferungen à 80 Pfg.

Gott schütze dich, du freies Heimatland,
Und hüt' uns deine still verborg'ne Blüte:
Zartsinn'ge Liebe in der Frau'n Gemüte,
In Treue fest Westfalens Mannesand.
Ja Gott mit dir, so lang' noch Herzen schlagen
Und keusche Lippen betend Amen sagen.

Mit diesem schönen Geleitwort ist soeben die erste Lieferung des prächtigen Werkes erschienen. Sicherlich wird es überall, wo noch echte Westfalen-Herzen in treuer Liebe an der Heimat hängen, eine freudige Aufnahme finden. Ja, selbst der Fremde wird gern den Verfasser auf seinen fröhlichen Wanderungen durch das Land der roten Erde begleiten, wird gern sich erzählen lassen von jener grauen Vorzeit, da noch die alten, urkräftigen Germanen die Berge und Täler unseres schönen Heimatlandes bewohnten. — Dem Gebiet des Weserstromes ist das erste Heft geweiht. Mit großer Liebe vertieft sich der Verfasser in alle landschaftlichen und baulichen Schönheiten, erzählt uns den Entwicklungsgang verschiedener Städte klar und anschaulich, besonders liebevoll aber behandelt er die Volksseele, indem er die Sitten, Gebräuche und die schönsten Sagen unserer Altvorderen eingehend schildert. Möge das Werk, das wie kein anderes die Liebe zur Heimat zu wecken und zu stärken geeignet ist, eine recht weite Verbreitung finden.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: i. Vertr.: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Nr. 208. Freitag, den 4. September 1908. 40. Jahrg.

Um die Fünfzig.

(Von Georg Paulsen.)

Wir leben heute in einer Zeit, in der niemand gern alt sein, auch nicht gern alt scheinen möchte. Und in der Tat hat es wohl zu keiner Völker-Periode so viele Fabriken von Färb- und anderen Verjüngungsmitteln gegeben, wie gegenwärtig, und allem Anscheine nach ist das Geschäft auch nicht schlecht. Nun, darüber darf man lächeln, denn die Eitelkeit, die sich in dem Bestreben äußert, jung zu bleiben, ist verzeihlich; sie ist so alt wie die Menschheit, und schon die alten Götter hatten ihre besonderen Mittel, die ihnen ewige Jugend verliehen. Also, warum sollten es die Sterblichen nicht nachmachen?

Nur wird bei diesen Bemühungen eins vergessen! Alle Verjüngungsmittel, die dem Haar eine jugendliche Farbe geben sollen, alle Bemühungen, Falten und Fältchen aus dem Gesicht zu entfernen, bleiben wirkungslos, wenn das Auge jenen Glanz verliert, der von freudiger, frischer Jugend erzählt, auch wenn sonst Zeichen des Alters sich bemerkbar machen. Von dem strahlenden Augenpaar, das das Antlitz verklärt, geht jene frische Lebenskraft aus, die uns nicht an das Alter denken läßt, sondern an den Lebensfrohsinn und die Energie, die sich siegreich bis in ein wirklich hohes Alter hinein bewähren. Bei Kaiser Wilhelm I., bei Bismarck, bei Moltke und bei so manchen anderen Heroen des Geistes und der Tat ist es niemand eingefallen, an die Jahre zu denken, welche diese Männer zählten; ein jeder stand unter dem Zauber ihrer Persönlichkeit.

Als unser Kaiser seinen letzten Geburtstag am 27. Januar 1908 feierte, da sagte er in seinem Danke für alle die Tausende von Gratulationen, die ihm zugegangen waren, „beim Eintritt in mein fünfzigstes Lebensjahr sind mir so viele Wünsche zuteil geworden" usw. Damit bekundete der Monarch, daß auch er sich wohl bewußt war, daß er nun aus jenen Jahren hinaustreten werde, die man gemeinhin die „jungen" und dann „die besten" zu nennen pflegt. Bei den jetzt stattgehabten großen Paraden haben wohl Tausende den obersten Kriegsherrn hoch zu Roß geschaut, und sie haben erkannt, wie das Haar und der Schnurrbart des Monarchen zu ergrauen beginnt. Aber wer hält den sonnenverbrannten Herrn, der etwas magerer, aber nur noch elastischer geworden zu sein scheint, für den baldigen Fünfziger? Mit den Fünfzig soll das Alter angehen nach einem bekannten Volkswort, aber es stimmt nicht; niemand ist älter, wie er sich fühlt, und über dem forschenden, leuchtenden Blick der Kaiseraugen, über der energischen Kraft, die aus diesen wie aus Erz gemeißelten Zügen heraustritt, erkennt ein jeder, daß das Alter noch lange, lange warten kann, bis es an den Kaiser herantritt.

Und kann es eine schönere, liebenswürdigere Großmama geben, wie die deutsche Kaiserin, die schon im kommenden Oktober die Fünfzig erreicht, in ihrem weißen Haar? Die Franzosen, diese großen Beurteiler von Frauenschönheit und Würde haben Recht, wenn sie sagen, daß das weiße Haar über einem vornehmen, reizvollen Frauengesicht einen Schmuck von nicht zu überbietendem Eindruck bildet. Und so jubelte das Volk der Kaiserin zu, die ihm jetzt im Silberhaar noch viel näher zu stehen scheint, wie einst als majestätische jugendliche Herrscherin. Wie die hohe Frau war, das zeigt ihre neben ihr sitzende Tochter im blonden Goldhaar.

Es ist eine wirkliche Freude für alle Deutschen, zu sehen, daß Kaiser und Kaiserin sich in voller Wirklichkeit geben, wie sie sind. So vielen Modedamen von heute machen „die Fünfzig" das Leben schwer, Kaiserin Augusta Viktoria zeigt uns, wie schön das Leben erst wird, wenn diese Fünfzig da sind. Und dasselbe tut der Kaiser.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, den 4. September.

** **(Wie es in der Welt steht.)** Mit dem September beginnt das Jahr alt zu werden, denn der Herbst-Anfang steht nahe vor der Tür. Später als gewöhnlich kam uns heuer der Frühling; gar manche Woche nach dem Lenz-Anfang blieb uns der holde Knabe noch fern, und Ostern bescherte trotz seines recht späten Termins noch vielfach Schneeflocken. Und der Sommer ließ dann wieder für viele Gegenden an Feuchtigkeit nichts zu wünschen übrig. Soll nun wieder der Nachsommer vom Herbst beim Schopfe genommen und in den großen Sack gesteckt werden? Eben ist der Sedantag vorüber, die Manöverzeit kommt, aber der frische, klare September ist von noch unzeitgemäßen Herbstlüften durchwogt, die denen, für welche des Lebens Sommer seinem Ende zuneigt, auch die ersten Beschwerden der minder guten Jahreszeit bringen. Die Herbstsaison mit ihren Freuden in der bunten Natur am Tage, mit den beginnenden Reizen abendlicher Geselligkeit ist schön, aber die andere Herbstsaison, die Podagra, den Rheumatismus, Influenza und sonstige heimtückische Gäste mit sich führt, die mag der Kuckuck holen. Aber hoffentlich kommt bald ein Besinnen, legt sich der Aufruhr in der Natur wieder, wie sich das Halloh in der auswärtigen Politik vor den friedlichen und kräftigen Worten unsers Kaisers gelegt hat, die er zu den Vertretern des Reichslandes zu Straßburg, der „wunderschönen" Stadt, sprach. Deutschland hat auch einen weiteren Schritt getan, um endlich einmal die jetzt schon Jahr und Tag schwebende marokkanische Zettelei zum Abschluß zu bringen, indem es die Anerkennung des siegreichen Gegensultans Muley Hafid anregte, natürlich unter der Bedingung, daß dieser allen Verpflichtungen der Algeciras-Akte nachkommt. Nun werden ja die Franzosen Farbe bekennen müssen, ob sie an ihrem Schützling Abdul Aziz noch weiter festhalten oder mit Mulen ernstlich verhandeln wollen. Daß der alle französischen Ansprüche erfüllt, daran ist allerdings nicht zu denken! Bei uns wird nach wie vor über die neuen Steuern diskutiert; ja, kommen werden sie, denn gegen Steuern, Liebe und Hagelwetter hilft nun mal kein Regenschirm, aber mit rechter Einsicht und umfassender Sparsamkeit läßt sich manches schon einrichten.

** **(Für Invalidenversicherungspflichtige.)** Dürfen freiwillig Marken einer höheren Klasse noch „nachgeklebt" werden, wenn bereits Pflichtbeiträge einer niedrigeren Klasse verwendet sind? Das Reichs-Versicherungsamt hat diese Frage bejaht und dazu folgendes ausgeführt: Nach § 146 Satz 2 des Invalidenversicherungsgesetzes können Beiträge einer höheren als der maßgebenden Lohnklasse für eine nicht länger als ein Jahr zurückliegende Zeit nachträglich entrichtet werden. Streitig ist, ob dies auch gilt, wenn und soweit für eine zurückliegende Zeit Beitragsmarken der niedrigeren, an sich maßgebenden Lohnklasse bereits verwendet worden sind. Der Wortlaut der Bestimmung rechtfertigt die Bejahung der Frage. Aber auch innere Gründe sprechen nicht dagegen. Das von der Versicherungsanstalt geltend gemachte Bedenken, das bei Zulassung der Nachentrichtung höherer Beiträge im Falle der bereits erfolgten Leistung von Pflichtbeiträgen fortwährend Ungewißheit über die Höhe der Beiträge und der darauf beruhenden Ansprüche herrschen würde, ist nicht stichhaltig. Denn eine solche Ungewißheit besteht zumteil auch sonst, bevor der Versicherungsfall eingetreten ist. Erst nach diesem Zeitpunkt ist nach ausdrücklicher Vorschrift des § 146 a. a. O. eine freiwillige Nachentrichtung von höheren Beiträgen ausgeschlossen. Wenn die Auffassung der Versicherungsanstalt zuträfe, würden Versicherte, für die Beitragsmarken nicht rechtzeitig verwendet worden sind, günstiger gestellt sein, als Personen, für welche die Beiträge pünktlich geleistet wurden. Ein solches Ergebnis würde aber der Absicht des Gesetzgebers nicht entsprechen.

** **(Einschränkung der ersten Wagenklasse.)** Die erste Wagenklasse ist vor einigen Jahren bekanntlich von der preußischen Eisenbahnverwaltung aus vielen Personenzügen entfernt, auf den Wunsch ihrer Freunde aber bald wieder eingeführt worden. Im kommenden Winter soll nun abermals die erste Klasse aus einer größeren Zahl von Personenzügen verschwinden.

** **Aplerbeck,** 3. Sept. (Große Diebstähle.) An Kleptomanie scheint eine Ehefrau B. aus der Aplerbeckermark zu leiden. Dieselbe wurde in einer hiesigen Wirtschaft als Putzfrau beschäftigt. Bei dieser Gelegenheit entwendete sie 140 Zigarren, 170 Bonbons und zwei Flaschen Branntwein. Aus dem Kochtopf stahl sie etwa ein halbes Pfund Mettwurst. Die Frau hatte einen Teil der Zigarren und Bonbons in einer Kiste gefüllt und dann in dem Düngerhaufen versteckt. Dies war nicht unbeachtet geblieben. Die anderen Zigarren und den Schnaps brachte sie in die Wohnung zu ihrem Manne, angeblich, um diesem einen Gefallen zu erweisen. Als die in Kenntnis gesetzten Gendarmerie-Wachtmeister Voß und Kapczynski in der Wohnung erschienen, hatte es sich der Mann bei Schnaps und Zigarren gemütlich gemacht. Die vorgenommene Durchsuchung förderte einen ganzen Berg gestohlener Sachen, wie Bettwäsche, Handtücher, Messer, Gabel, eine silberne Taschenuhr usw., sogar einen großen Teppich zutage.

** **Hörde,** 4. Sept. Gestohlen wurde einer Frau aus ihrem Portemonnaie, das sie im Schranke verwahrt hatte, der Betrag von 10 Mark. Als Täter kommt ein Schulknabe in Betracht, der sich bereits allerhand Spielsachen gekauft und an andere Kinder verschenkt hatte.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 53

Plötzlich fuhr der Müller empor und riß die trüben, schmerzenden Augen weit auf. Herr Gott, träumte er denn immer noch, oder hatte er etwa gar das Fenster zuzuriegeln vergessen? .. Was war denn das? Stand da nicht einer im Zimmer, an der geöffneten Lade des Schreibtisches? Riß er nicht heraus, was es an Gold, Silber und Banknoten gab?

„Dieb! Dieb!" kreischte der Alte und sprang, so schnell es ihm sein krankes Bein erlaubte, aus dem Bett. „Dieb!.. Hilfe! Hilfe! Einbrecher!"

Er wollte nach dem Glockenzug greifen, aber schon lag eine würgende Hand an seiner Kehle und drückte sie zu, daß ihm ganz schwarz vor den Augen wurde und das Hilfegeschrei in dumpfem Röcheln erstarb. Wutfunkelnde Blicke stierten ihn an und ein verzerrter Mund stammelte: „Wart, wart! Jetzt zahl ich Dir alles heim! Jetzt fahr zur Hölle runter, zur Hölle!"

War es denn auch Wirklichkeit? Schröder meinte ja so oft, ersticken zu müssen. Er wehrte sich und krallte die Nägel in die Hände des Angreifers, doch der war ihm an Kräften überlegen. Der Halberdrosselte vermochte nur mehr zu stöhnen: „Laß mich los .. laß mich los!"

„Nein, das habe ich Dir längst zugedacht. Jetzt ist es aus und vorbei mit Dir!"

Noch einmal raffte der Ueberfallene seine ganze, durch die gräßliche Angst gestählte Kraft zusammen.

Da .. ein heftiger, von wilden Flüchen begleiteter Stoß .. der Müller taumelte, fast erwürgt, auf das Lager zurück und schlug dabei die Nachtlampe um. Die Vorhänge des Himmelbettes fingen Feuer.

„Hilfe! .. Hilfe!"

„Still mußt' sein!"

Ein scharfes Messer fuhr in die Brust des Wehrlosen.

„Hierauf folgte ein Klirren und Aneinanderschlagen der Fensterflügel, dann blieb alles still.

Bald füllte erstickender Rauch das Gemach, Flammen züngelten an der Fensterbrüstung empor.

„In der Schröderschen Villa brennt es!" riefen ein paar Nachtschwärmer, die von Dölle zurückkamen; sie bemerkten noch, wie ein Mann über den Gartenzaun sprang, an ihnen vorüberhuschte und in den Wald schlüpfte.

Sie drückten auf die Klingel und machten Lärm.

„Sofort war alles auf den Füßen. Aus der Mühle rasselte die immer bereitstehende Spritze heran. Halb bekleidet lief das Dienstpersonal durcheinander.

Man rüttelte und klopfte an der Tür des alten Mannes, und als er weder öffnete noch antwortete, wurde sie eingeschlagen, denn durch die brennenden Fenster konnte niemand ins Innere dringen. Nur die Wasserstrahlen leitete man hinein.

Es gelang bald, des Feuers Herr zu werden, aber Entsetzensschreie gellten dessenungeachtet durch das Haus. Hier war ein furchtbares Verbrechen verübt worden. Der Schneidemüller lag tot auf dem Bett, die Hände krampfhaft geballt, die Augen weit und starr aufgerissen, als stiere er etwas Grauenhaftes an. Aus einer tiefen Wunde in der Gegend des Herzens strömte das Blut über die helle, seidene Steppdecke.

Die gewaltsam erbrochene Schreibtischlade stand noch geöffnet. Bares Geld und Wertpapiere lagen auf dem Boden herumgestreut. Dem Raubmörder mußte es an Zeit gefehlt haben, alles zusammenzuraffen. Er war entflohen, den größten Teil der Beute zurücklassend.

Der schleunigst herbeigerufene Arzt konnte nur mehr den infolge des Messerstiches eingetretenen Tod Schröders feststellen, sowie, daß man den Ueberfallenen zu erdrosseln versucht habe. Das bewiesen die dunklen, sich bereits blau färbenden Flecke an seinem Hals.

Die Villa und die Schneidemühle wurden von Menschen umringt. Wie ein Lauffeuer hatte sich die aufregende Nachricht verbreitet.

„Wer kann es gewesen sein? Wer hat es getan?" fragte einer den andern.

Der Gutsherr, dem man rasch Mitteilung gemacht hatte, fuhr mit seiner Frau vor.

Undine war nie eine zärtliche Tochter gewesen, aber jetzt schrie und jammerte sie und konnte sich kaum aufrecht erhalten.

Gegen Morgen kam Walter, den die Schreckenskunde inmitten seiner Zechgenossen erreicht hatte. Er bahnte sich einen Weg durch die dichtgestaute Menge und stürzte ins Zimmer.

„Also richtig tot! Bestohlen und ermordet!"

„Walter, unser Vater! .. Unser armer, unglücklicher Vater!" schluchzte die junge Frau. „Wer hat die Schandtat begangen? Wer hat ihn ums Leben gebracht?"

„Das wird sich hoffentlich bald herausstellen, Gnädigste," sagte der Polizeikommissar Scheffler. „Der Täter muß durch das Fenster, welches vermutlich nicht zugeriegelt war, eingestiegen sein und hat sich auch auf diesem Wege entfernt. Wir werden die richtige Spur leicht finden."

„Da brauchen Sie nicht lange zu suchen. Die ist schon gefunden!" rief der junge Schröder.

„Hätten Sie auf jemand Verdacht?"

„Mehr als das! Gewißheit habe ich! Ich kann mir wohl denken, wer den Bubenstreich vollführte. Die Sache unterliegt für mich nicht dem mindesten Zweifel. Nehmen Sie meine Aussagen nur zu Protokoll, Herr Kommissar."

„Wen klagen Sie denn an?"

„Kein anderer ist es gewesen, als der Ludwig Pinder."

„Welcher Pinder?"

„Nun, des Förster Stürmers Schwiegervater. Der ehemalige Gaukler, dessen Frau hier vor Jahren verunglückte."

„Was fällt Dir ein?" brauste Roßbach auf. „Der Mann ist gar nicht in Schönau. Seit seiner Abreise hörten und sahen wir nichts mehr von ihm."

„Er ist schon mehrmals wieder und auch gestern hier gewesen. Ich habe mit eigenen Ohren gehört, in welchen Ausdrücken der Wut und des Hasses er von meinem Vater sprach. Der Wirt Lebrecht Maßberg kann und muß es bezeugen, denn bei dem kehrte er ein und dem hat er auch vorgejammert, daß es ihm an dem nötigen Geld fehlt. Aus dem schwatzhaften Dummkopf wußte er herauszuziehen, daß der Vater die Marotte hatte, allein zu schlafen. Das machte sich der Landstreicher zu Nutzen und . . ."

„Sprich nicht mehr, als Du verantworten kannst!" unterbrach Roßbach seinen Schwager. „Das sind nur Vermutungen."

„Es wird schon Wahrheit sein!" rief Undine erbittert. „Du hörst doch, daß Walter einen Zeugen nennt."

„Ich könnte mehr als einen namhaft machen, auch Schwester Gabriele und unsere Dienstboten, die den Menschen an Stürmers Hochzeitstage hier vor der Villa sahen. Schon damals hat er meinen kränklichen Vater durch feindseliges, drohendes Anstarren erschreckt. Stellt ihn nur den Leuten gegenüber. Sie werden ihn alle wiederkennen und der Krugwirt auch, bei dem er damals übernachtete." 154,20

Kleine Chronik.

Wieder ein Grubenunglück. Auf der Grube St. Ingbert in der Rheinpfalz wurden zwei Bergleute durch niedergehendes Gestein getötet. — **Um seinen Hut in den Tod.** Im Riesengebirge stürzte ein Tourist, der seinem vom Winde fortgewehten Hut nachsetzte, unterhalb der Riesenbaude eine Felswand hinab und fand den Tod. — **Vom Treibriemen erfaßt.** Im Feineisenwalzwerk der Königshütte in Oberschlesien wurde ein Maschinist beim Einölen einer Maschine vom Treibriemen erfaßt und mit so furchtbarer Gewalt herumgeschleudert, daß sein Körper in kleine Stücke zerrissen wurde. — **Selbstmord eines Berliner Bankiers.** In Berlin hat sich der Bankier Gustav Herzberg, der ein kleines Bankgeschäft in der Friedrichstraße betrieb, erschossen. In einem Briefe gibt er an, daß er sich an hinterlegten Geldern und Wertpapieren vergriffen habe. Die Kriminalpolizei beschlagnahmte in der Kasse 5700 Mk. **7 Grad Frost im „Sommer".** Bei starkem Wettersturz ist auf den schwäbischen Berghöhen Schneefall eingetreten. In Herhingen soll das Thermometer 7 Grad Kälte gezeigt haben. — **Brände.** In Dobran in Böhmen sind eine halbe Million Kubikmeter Holz verbrannt. Bei Vordernberg in Steiermark steht ein großes Kohlenlager in Flammen. — **Hinrichtung.** In Konstanz am Bodensee wurde am Mittwoch der Hausierer Karl Ebner, der Ende vorigen Jahres den schweizerischen Kantonspolizisten Staub erschossen hatte, enthauptet. — **Räuberschicksal.** In Odessa in Rußland überfielen fünf Räuber eine Versammlung von Kaufleuten, von denen sie Geld forderten, und warfen eine Bombe, durch die ein Kaufmann schwer verwundet wurde. Zwei Räuber wurden von der Polizei und herbeieilendem Publikum getötet, die drei anderen konnten festgenommen werden. — **Banknotenfälscher.** Die Polizeibehörde in Mailand entdeckte in der lithographischen Anstalt „Cartoteheira Italiana" eine großartig eingerichtete Banknoten-Fälscherwerkstätte. Die Direktoren, Werkführer und vierzig Arbeiter wurden festgenommen. Andere aufsehenerregende Verhaftungen stehen bevor. — **Erdbeben.** In Transkaukasien fand ein starkes Erdbeben statt.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 3. Sept. (Messerheld.) Ein gefährlicher Messerheld ist der bereits mehrfach vorbestrafte Reisende August Peters. Der Fuhrknecht Karl Schulz erhielt von P. in vorvergangener Nacht am Burgtor aus geringfügiger Ursache einen Messerstich in den Rücken, so daß er schwerverletzt zusammenbrach und in das Hospital geschafft werden mußte. Der Täter wurde sofort festgenommen.

* **Dortmund,** 4. Sept. (Evang. Pfarrertag.) Vom 7. bis 10. September findet der deutsche evangelische Pfarrertag hierselbst statt. Die Gäste finden im Rheinischen Hof, in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes, ein Empfangsbureau und erhalten dort die nötigsten Auskünfte. Ein Festbuch nebst Plan der Stadt Dortmund wird eine willkommene Gabe sein. Die Verhandlungen finden im Reinoldinum (Weiherstraße 12) statt. Der Hauptvortrag (gehalten von Generalsuperintendent Zöllner-Münster) wird am Donnerstag im Festsaale des alten Rathauses stattfinden. Die geschäftlichen Tagungen beginnen in der Regel um 8 Uhr morgens und weisen eine Fülle von Beratungsgegenständen auf.

****Hombruch,** 3. Sept. (Brand.) In dem Hause Karlstraße 13 entstand ein Brand, welcher durch die Undichtigkeit eines Kamins hervorgerufen war. Der Brand wurde von den Hausbewohnern bald gelöscht.

* **Hemer,** 3. Sept. (Schadenfeuer.) Ein Schadenfeuer von ziemlicher Ausdehnung entstand in Niederhemer. Es brannte die evangelische Schule. Der Dachstuhl und die obersten Stockwerke wurden vom Feuer vernichtet. Die Entstehung des Brandes ist auf einen Klempnergehilfen zurückzuführen, der auf dem Dache mit Reparaturarbeiten beschäftigt war.

* **Herford,** 3. Sept. (Unglücksfall.) Bei dem Neubau der Osnabrücker Bank hierselbst brach heute kurz nach Mittag ein Gerüsthebel und die auf dem Gerüst befindlichen 3 Arbeiter stürzten 9 Meter tief ab, wodurch zwei dieser Arbeiter schwer und einer leicht verletzt wurden. Die Schwerverletzten, Handlanger Abke aus Löhne und Maurer Barke aus Bielefeld, mußten in das Kreiskrankenhaus transportiert werden. Sie hatten Verletzungen am Kopf und an den Beinen. Der Gerüsthebel zeigte eine schlechte Stelle im Holze, die äußerlich nicht erkennbar war.

* **Kray,** 3. Sept. (Die Raufbolde gefaßt.) Die vier Italiener, die gestern in Osterfeld die zwei Oesterreicher niederschossen, sind heute in Kray verhaftet worden. Darunter befindet sich auch der Wirt Kost.

* **Elberfeld,** 3. Sept. (Verurteilter Einbrecher.) Ein Deserteur, der Arbeiter Emil Windgaß aus Remscheid, machte in diesem Frühjahr ganz Remscheid und Umgegend durch eine große Anzahl verwegener, meist sogar schwerer Einbrüche unsicher. Bei Gelegenheit einer Haussuchung bei der Schwester des W. fiel den Beamten eine ungewöhnlich große Kiste auf, weshalb sie an die Visitation derselben gingen. Kaum hatten sie einige alte Lumpen herausgeworfen, so wurde ein Mensch sichtbar, und dieser war der langersehnte Einbrecher. Er gab in der Strafkammerverhandlung sämtliche ihm vorgeworfenen 31 schweren Einbrüche zu. Er wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Das Kriegsgericht hatte ihn vorher schon zu zwei Jahren Festung verurteilt und in die zweite Klasse des Soldatenstandes versetzt. Die Angehörigen des W. wurden wegen Hehlerei zu einen Monat Gefängnis, seine Schwester noch außerdem wegen Anstiftung zur Fahnenflucht und Beihilfe dazu mit drei Monaten Gefängnis belegt.

* **Köln,** 3. Sept. (Verhafteter Entführer.) Der Zuchthäusler Iserhardt, der sich als Rechtsanwalt in Trier ausgab und wegen Entführung steckbrieflich verfolgt wurde, ist in B.-Gladbach verhaftet worden, als er in Begleitung seiner 80jährigen Mutter einen Spaziergang unternahm.

* **Moers,** 3. Sept. (Diebstähle von Kupferdraht.) Beträchtliche Diebstähle an Drähten der Fernsprech- und Telegraphenleitungen sind hier in der Umgebung in den letzten Tagen vorgekommen. Von der Leitung nach Asberg hin wurden aus 12 Doppelleitungen 500 Meter herausgeschnitten und in der Umgebung Rumelns wurden sogar 4000 Meter Draht gestohlen. Von den Dieben ist bislang nichts bekannt.

* **Gürzenich,** 3. Sept. (Typhusepidemie.) Hier ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Bereits 20 Personen liegen in den Krankenhäusern zu Lendersdorf und Düren krank darnieder. Die nächsten Sonntag stattfindende Herbstkirmes ist von der Behörde verboten worden.

Kunst, Wissenschaft und Leben.

Was eine Marinegeschützscheibe kostet. Die für das gefechtsmäßige Schießen mit Schiffsgeschützen bestimmten Scheiben müssen außer einer ziemlich beträchtlichen Größe auch eine bedeutende Schwimmfähigkeit und Stabilität besitzen.

In England ist jetzt eine solche Scheibe von Stapel gelaufen, die nicht weniger als 42,5 Meter lang und 15,5 Meter hoch ist. Der Fuß der Scheibe ist mit Zement beschwert, um ihr die nötige Stabilität zu sichern. Die Scheibe geht ca. 6 Meter tief und kostet, obgleich sie abgesehen vom Untergestell nur aus Holz und Leinewand besteht, über 100 000 Mark.

Wenn man bedenkt, daß oft ein einziger Treffer einer schweren Granate, der den Fuß der Scheibe faßt, genügt, um die Scheibe unbrauchbar zu machen, kann man es verstehen, daß bei den neuen Scheiben das eigentliche Gestell soweit wie möglich unter die Wasseroberfläche versenkt wird. Bis vor einigen Jahren begnügten sich die Engländer damit, das Ziel durch verankerte Bojen zu markieren und verwendeten fast gar keine Scheiben für die Schiffsgeschütze.

Warum fällt die Katze stets auf die Füße? Die Katze, mag sie noch so hoch und noch so ungeschickt von einem Dache oder Gemäuer herabspringen, wird nie auf den Kopf oder Rücken, sondern stets auf die Füße fallen. Das liegt daran, daß das Tier im Augenblick des Absprunges seinem Körper eine Drehung erteilt. Die Katze gleicht darin dem Schwimmer, der es beim Sprunge vom Brett auch so einrichtet, daß er entweder mit dem Kopf oder mit den Füßen zuerst im Wasser ankommt. C. Hartmann schildert in der „Zeitschrift für physikalischen und chemischen Unterricht" seine Versuche, die er zur Aufklärung dieser alten Beobachtung aufstellte. Er band an die Beine einer Katze Bändchen, wandte das Tier dann so um, daß es mit dem Kopfe nach unten hing, und ließ dann die vier Bändchen zu gleicher Zeit los. Die Katze fiel zu Boden, aber kam mit den Füßen zuerst an. Während des Falles hatte sie nämlich ihren Körper blitzschnell gedreht, indem sie mit ihrem Schwanze einen Kreisbogen beschrieb, und mußte somit nach dem Gesetz von Wirkung und Gegenwirkung mit den Füßen zuerst den Erdboden berühren. Um diese Tatsache noch besser zu veranschaulichen, fertigte Hartmann einen Pappezylinder an, der einen Katzenkörper darstellte. Diesen versah er mit Pappebeinen und führte durch den Zylinder dann einen Draht, an dessen einem Ende ein Schwanz aus Pappe angehängt wurde. Durch eine Feder im Innern des Zylinders wurde der einmal im Kreise herumgedrehte Schwanz gespannt und durch einen Hemmstift festgehalten, der Hemmstift gelockert und der Pappezylinder gleichzeitig losgelassen, dann beschrieb der Pappeschwanz einen Kreisbogen und der Modellkörper kam mit den Füßen voran auf den Erdboden.

Geländeankauf für die Zeppelinsche Neuanlage.

Den fortgesetzten Bemühungen des mit dem Geländeankauf für die Zeppelinsche Neuanlage betrauten Hofwerkmeisters Josef Miller ist es nun doch gelungen, von den drei widerspenstigen Besitzern in Friedrichshafen noch zwei zur Annahme der gebotenen Preise zu bewegen. Der letzte wird eventuell vollkommen ausgeschaltet. Somit wäre die Angelegenheit, soweit Friedrichshafen in Betracht kommt, geordnet. 29 Besitzer haben akzeptiert, mit den sieben der Gemeinde Schützenhausen angehörigen Besitzern glaubt Herr Miller sehr bald zum Abschluß zu gelangen. Auch der Abschluß mit der Hofdomäne, die 130 Morgen abtreten soll, dürfte inzwischen zustande gekommen sein. Wie es heißt, sollen auch hier Hindernisse zu überwinden gewesen sein, die schließlich nur der energisch zum Ausdruck gebrachte Einfluß des Königs beseitigen konnte.

Der Gesamtpreis, der für die in Frage kommenden 226 Morgen bezahlt werden soll, übersteigt 300 000 Mark und damit die ursprünglich vom Grafen dafür bestimmte Summe nicht unbedeutend. Es ist deshalb noch keineswegs sicher, daß Zeppelin nicht gänzlich von dem Kaufe absehen und einen anderen Ort für die Neuanlage wählen wird. Dann käme wohl in erster Linie Mannheim in Betracht, das nicht nur Grund und Boden gratis geben will, sondern auch noch andere Vorteile in Aussicht stellt.

Das Aluminium von den Trümmern des Zeppelinschen Luftschiffes wird eingeschmolzen und soll zu einem Teil in kunstvoll verzierte, mit Widmung versehene Löffel, zu einem anderen Teil zu einer Denkmünze umgestaltet werden.

Standesamt Ergste.

(Monat August.)

Geburten. 1 Sohn: Schweizer Alderk Kardoes zu Bürenbruch. — 1 Tochter: Schweizer Wilhelm Remyn zu Ergste, Fabrikarbeiter Karl Heinrich August Doennges zu Ergste. — Sterbefälle: Hermann Schipper zu Ergste, 9 Jahre; Elfriede Karoline Voß zu Bürenbruch, 5 Mon.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

4. Sept.: Mäßig warm, meist heiter bei Wolkenzug, strichweise Gewitter.
5. Sept.: Mäßig warm, wolkig mit Sonnenschein, strichweise Regen
6. Sept.: Wolkig, normale Temperatur, Strichregen, Gewitter.
7. Sept.: Vielfach heiter, wärmer, teils bedeckt, angenehm.
8. Sept.: Wolkig mit Sonnenschein, angenehm warm.
9. Sept.: Meist heiter bei Wolkenzug, warm, später Regen zu erwarten.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: i. Vertr.: Hans Schlinzigk; für Lokales Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtl. zu Schwerte.

Die Tochter des Seiltänzers.

Roman von B. Corony. 54

„Ich weiß nicht, ob es derselbe ist, aber daß an dem Tag, wo die Hochzeit gefeiert wurde, ein Fremder den Müller beunruhigt und geängstigt hat, das stimmt schon," bestätigte Lene. „Die Schwester ging noch zu dem Mann hinunter und da soll er häßliche Reden über unseren Herrn geführt haben und gesagt: Er möchte lieber verhungern und verdursten, als einen Bissen Brot oder einen Schluck Wasser hier im Hause annehmen."

„Jawohl," bekräftigte der Kutscher. „So hat es die Schwester in der Küche erzählt."

„Nun also?" rief Walter. „Ist es nicht sonnenklar, daß mein Vater von ihm erstochen und beraubt wurde? Das Messer habe ich gestern abend in seiner Hand gesehen. Er trägt es in einem Knotenstock bei sich."

„Entsetzlich! Entsetzlich!" stöhnte Undine. Sie taumelte und mußte in das Nebenzimmer geführt werden.

„Dort steht übrigens der Maßberg unter den anderen Gaffern," fuhr Schröder fort, aus dem Fenster deutend. „Er kann gleich einmal 'rein kommen."

Der Kommissar schickte einen Polizisten ab.

„Jesus! Jesus! Ist das ein Unglück!" jammerte der herbeigerufene Wirt, den Schweiß, der in großen Tropfen auf seiner Stirne stand, abtrocknend. „So etwas ist ja seit Menschengedenken in unserm Schönau nicht mehr erlebt worden. Wer mag's denn nur gewesen sein?"

„Herr Schröder beschuldigt den Ludwig Pinder."

„Den Pinder? . . Nein, nein'. . der . . der ist ja garnicht da."

„Er war da!" fuhr Walter den Erschrockenen an. „Leugnen Sie es nur nicht. Das könnte wenig helfen. Ich habe gestern dicht neben Euch beiden in der Laube gesessen, alles durchs Gezweig gesehen und jedes Wort verstanden. Daß ich wirklich dagewesen bin und wo ich gesessen habe wird der Kellnerbursche Richard bezeugen."

„Stellen Sie in Abrede, was der Sohn des Ermordeten behauptet?" fragte der Kommissar.

„Nein . . das kann ich ja nicht," stotterte Maßberg. „Der Pinder ist bei mir eingekehrt. Aber..."

„Er soll Drohungen ausgestoßen haben."

„Ja, lieber Himmel, das liegt so in seiner Natur. Uebrigens Drohungen? Nein, davon weiß ich nichts."

„So? Ich habe aber gehört, wie er über meinen Vater loszog und ihm das Malheur, was vor fünfzehn Jahren passierte in die Schuhe schob, obschon doch nur die Habsucht der Komödiantin daran schuld war. Ich hab's mit diesen Ohren vernommen, wie er sagte: „Dem Schneidemüller kann es gar nicht schlimm genug gehen, und wenn er in höchster Not wär, ich tät keinen Finger rühren, um ihm zu helfen."

„So was schwatzt man wohl in der Aufregung hin, aber . . ."

„Hat er Ihnen nicht herausgelockt, daß mein Vater immer allein schlief? Schraubte er nicht seinen Stock auf und zeigte das Messer? Schlug er es nicht trotz wiederholter Aufforderung ab, im Stern zu übernachten?"

„Allerdings . . Aber einen Schwur wollt ich darauf ablegen, daß der Pinder die Untat nicht begangen hat, er war allezeit ein ehrlicher Mann."

„Und Sie allzeit ein Tölpel, der sich überlisten ließ und auf jede Lüge hereinfiel. Herr Kommissar, ich verlange, daß der Mörder verfolgt wird."

„Das geschieht selbstverständlich. Dazu bedurfte es keiner Aufforderung."

„Er schlug den Weg nach dieser Richtung ein und mußte hier vorbeikommen. Ein Mann, der ins Dickicht sprang und weiter lief, ist ja auch gesehen worden."

„Aber der Ludwig Pinder kann's nicht gewesen sein," beharrte Maßberg. „Warum denn gerade er? Ich glaub's nun und nimmermehr! Der Müller, Gott hab' ihn selig, hat mehr als einen Feind gehabt."

„Die Wahrscheinlichkeit, daß dennoch der Beschuldigte den Mord vollführte, liegt sehr nahe," sagte Scheffler. „Kann er sein Alibi nachweisen und sich rechtfertigen, dann desto besser für ihn. Vorläufig müssen wir uns seiner Person versichern. Melden Sie sich um zwölf Uhr auf dem Rathaus, Sternwirt. Jetzt sind Sie entlassen."

Kopfschüttelnd und die Hände zusammenschlagend, strauchelte der Wirt fort. Kaum trugen ihn die kurzen, dicken Beine.

„Also der Pinder, der Seiltänzer ist's gewesen?" fragten ihn die Personen, welche um die Villa herumstehend, schon von den aus- und eingehenden Dienern so manches erfahren hatten.

„Nein, der war's nicht, so wenig, wie ich es gewesen bin," wehrte Maßberg ab. „Er ist ein unglücklicher verbitterter Mann, aber die Hand wider seinen Nächsten erheben . . nein, nein . . das sieht ihm nicht gleich. Aufs Evangelium möchte ich's beschwören, daß er an der Mordtat unschuldig ist. O, grundgütiger Himmel, daß mir auch so etwas noch passiert! . . Der Pinder ein solches Verbrechen begehen? . . Nein! Für den steh ich ein. Der ist's nicht gewesen!"

Dieses Zeugnis vermochte dem Verdächtigen nicht zu helfen. Man kannte ja des Sternwirts gutmütige Beschränktheit.

„Wenn ihn einmal jemand totschlägt, dann meint der Lebrecht doch, es geschieht ohne böse Absicht," lachte einer und die andern stimmten ein: „Er ist ja so dumm, so über alle Begriffe dumm und leichtgläubig."

Polizisten durchstreiften teils zu Fuß, teils zu Roß den Wald. In einer kleinen ärmlichen Wirtschaft des Dörfchens Engelbach fanden sie den Gesuchten und forderten ihn auf, mitzukommen.

„Weshalb denn?" rief er mit drohender Miene. „Meine Papiere sind in Ordnung."

„Darum handelt es sich nicht."

„Um was sonst?"

„Der Schneidemüller Schröder ist in vergangener Nacht ermordet und bestohlen worden."

„Was? Der Schröder ist tot?"

„Ja."

„Und deshalb muß ich mit?"

„Setzen Sie uns keinen Widerstand entgegen."

„Ich soll ihn doch nicht etwa umgebracht haben?"

„Das wird sich ja zeigen. Jetzt vorwärts!"

„Nein! Fällt mir gar nicht ein. Ich bin mir keines Unrechtes bewußt."

„Das werden Sie zu beweisen haben. Uns kümmert es wenig."

„Aber mich sehr viel! Ich lasse mich nicht fortschleppen wie einen Verbrecher."

„Wir müssen dem Befehl der Vorgesetzten gehorchen."

„Ich habe hier keine Vorgesetzten und erkenne sie nicht an. Wer mir nahe kommt, tut es auf seine Gefahr!"

„Nicht so viel unnütze Worte gemacht."

Pinder fühlte seine beiden Arme gepackt, rang sich aber mit eiserner Kraft los und schmetterte den vor ihm stehenden Krug an den Kopf des einen Polizisten 154,20

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

40. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 208. **Freitag, den 4. September 1908**

der Erkorenen — die Erbitterung und Enttäuschung ließen ihn Lindas Trostesworte, ihr tiefes Mitgefühl gar nicht beachten.

Als er wenige Tage später die Heimat verließ, folgten ihm die braunen Rehaugen, von Tränenschleiern verdunkelt, solange sie ihn nur noch sehen konnten

Johannes Diethofen sah das nicht.

An seinem hohen Pult im Kontor stand er dann jahrein, jahraus — sein Herz schrumpfte allmählich ein und mußte die Gestalt einer jener zehn Ziffern annehmen, mit denen er tagaus, tagein zu tun hatte.

Hilde Liebenreich war ein Jahr nach der Abweisung, die sie Johannes erteilt, die Gattin des begüterten Brauerei-Direktors Worth geworden — aber in der schönen appetitlichen Frucht hatte der Wurm gesteckt, der ihr die Lebensader durchnagte. Ein Baby kam und nahm der jungen Mutter Frische und Jugendreiz — und nach dem zweiten, totgeborenen, siechte Hilde in wenigen Wochen dahin. Bald zählte das prächtige Erbbegräbnis der „Worth" eine stille Schläferin mehr.

Johannes Diethofen erhielt davon Kunde — und vergrub sich nur noch mehr in seine Bücher und Zahlen; und die zehn Stunden täglicher Arbeit in seinem dunklen Kontor machten schließlich einen verknöcherten Junggesellen aus ihm.

Nun aber war, nach Jahren der Einsamkeit, ein Tag gekommen, an dem das dürre Menschenreis, vom Frühlingssonnenschein geküßt, plötzlich ein wenig zu treiben und grünen begann.

Und nochmals schwoll ihm das Herz von Sehnsucht nach etwas Ungenanntem, Ungeschehenen — mit silbernem Stock klopfte ein Etwas an sein verödetes Herz, und mit schmeichelndem Klang schlug eine leise Melodie an sein Ohr — ein Frühlingslied.

Und vor zwei Tagen war er den Steinwiesen der Hauptstadt entflohen. Wie vor langer Zeit, als sein Haar noch dunkel, seine Augen noch glänzend waren, trieb es ihn in die Heimat.

Nun sah er sie vor sich — saß auf der Mutter Lieblingsplätzchen, der alten Holzbank, regungslos zurückgelehnt, mit Blicken, die sahen und nichts sahen. —

Da schlug ein süßer Ton an sein Ohr — im Dickicht sang eine Nachtigall. Dieser Ton brachte Leben in den Träumer — von seinem Herzen fiel es, wie eine Eisrinde — wortloses Schluchzen erschütterte seinen Körper — dann rannen kristallene Tropfen ununterbrochen ihm über Gewand und Hände. — — —

„Sie verderben sich doch richtig noch die Augen, Fräuleinchen! Gleich wird's finster sein! Was? — Noch nicht ganz fertig? Ach, das lassen Sie nur bis übermorgen liegen! So etwas will der liebe Gott gar nicht — und gar morgen, am heiligen Sonntag! Nein — Sie gehen morgen mit uns! Wir machen eine Waldpartie, ich und die Kinder — ich hole Sie ab. Nun, gute Nacht!"

„Gute Nacht, Frau Heim — —"

Eine weiche müde Frauenstimme — ein flüchtiges Lächeln.

Am Fenster des mit Weinlaub überwucherten Häuschens, nahe dem Park, saß ein halbverblühtes Mädchen — das blasse Gesicht trug leider die Spuren überanstrengender Tätigkeit; aber in den Augen lag Herzensgüte, Zutraulichkeit — doch auch Resignation.

Es war Linda — Linda Liebenreich. —

Kurz nach der Mutter Heimgang, mit dem die kleine Pension aufhörte, begann Linda sich eine kleine Existenz zu gründen. Eine Schulfreundin, in der Residenz verheiratet, verschaffte Linda Arbeit in einem vornehmen Wäschegeschäft — dazu nahm sie einige Schülerinnen. Unter ihren geschickten, zarten Fingern entstanden die entzückendsten Spitzenjupons und Morgenkleider.

Mit den Jahren kam die Uebung, ein besserer Verdienst — aber auch mehr und mehr der Hang zur Einsamkeit. Geheiratet hatte Linda nicht.

„Du liebe, schöne Gottesnatur!" sagte sie leise, und legte das Haupt an den geöffneten Fensterflügel — „Und morgen wieder Sonntag! — Wann wirst du, großer Gott, deine Feuerzungen niedersenden, in die wachsende Dunkelheit, die die Menschen umgibt? Erleuchte auch mich — gib mir den heißersehnten Frieden — —"

Als sende der Himmel der Einsamen ein Zeichen, so begann in dem Augenblick die Marienglocke den Sonntag einzuläuten, durch die Wipfel der Bäume des Parks ging ein leises Rauschen, und würziger Blumenduft kam aus des Nachbars Vorgarten herüber.

„Guten Abend" — sagte plötzlich eine zaghafte Männerstimme.

Linda sprang empor — der Herzschlag drohte ihr zu versagen — unter Tausenden hätte sie diese Stimme wiedererkannt.

„Johannes!! Du — —"

Bald aber strömte das warme Herzblut zurück. Und wie in den Tagen der Kindheit, legte sie ihre Hand auf den Arm des Jugendgespielen und plauderte heiter mit ihm, als seien sie nicht mehr als ein Jahrzehnt einander nicht begegnet.

Der Zauber der Weiblichkeit übte auf den alten Junggesellen zum ersten Male seit Jahren eine magische Gewalt aus — wie ein holder Traum erschien ihm alles — so wohl, so heimlich wurde ihm — so glückselig — —

Und diese beiden verblühten, verlassenen Menschenkinder merkten es nicht, daß mit schwarzen Schatten der Spätabend hereinbrach.

Mit silbernen Fäden spann sich das Mondlicht durch alle Aeste des großen Birnbaums, der vor dem Häuschen stand, und bildete ein zitterndes Mosaik von Licht und Schatten. Dies Licht verschönte Lindas Züge ungemein.

„— und morgen ist Sonntag, Johannes — da bist du mein Gast! Des Morgens zur Kirche — nachmittags in den Wald, unter fröhliche Menschen — — kommst du?"

Er sah sie nur an. Sein Herz flog ihr zu — wie doch die silbernen Fäden des Mondlichts ihre braunen Rehaugen verklärten!



Eine „Armenbibel" für 13 900 M. Kürzlich gelangte in London eine deutsche „Armenbibel" aus dem 15. Jahrhundert für 13 900 ℳ zum Verkauf. Es war ein Exemplar der Bilderhandschriften, die seit dem Ende des 13. Jahrhunderts auftauchen und eine Sammlung von Darstellungen aus der heiligen Geschichte zur Unterweisung der Unwissenden in der christlichen Heilslehre enthielt. Es sind nahezu 200 typische Bilder, und zwar immer eine Darstellung aus dem Leben Jesu, umgeben von zweien aus dem Alten Testament, die in vorbildliche Beziehung zu jener gesetzt sind, mit lateinischen Erklärungen.

Humor.

Sein Lied. Ein bekannter Komponist befand sich einst in einer Gesellschaft, in welcher eine der anwesenden Damen ihm zu Ehren eines seiner Lieder vortrug.

„Nun, Herr Professor," fragte man ihn später, „wie hat Ihnen der Vortrag Ihres Liedes gefallen?"

„Meines Liedes? War das mein Lied? Unmöglich!" versetzte der Komponist.

Die beiden Deserteure.

Roman aus dem Seeleben.
Von Heinz E'Monts.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Man verstand überhaupt nicht, wie diese Kerle so frech werden konnten.

Unter den Kapitulanten waren manche, die die Besetzung von Kiautschou mitgemacht hatten. Die erzählten von dem feigen gelben Gesindel tolle Dinge. Ausgekratzt waren die Halunken, wie die Hasen auf dem Felde.

Und die wollten mit der halben Welt anbinden? Einfach lächerlich.

„Es lebe der Krieg!" pflegte jedesmal Karl Brand zu rufen. Und „es lebe der Krieg," stimmten alle die andern ein.

Die Schrecken, die sich bergen unter dem einen Worte „Krieg", die waren ihnen ja so unendlich fremd.

Viele der Unteroffiziere, die in verschiedenen Kämpfen schon Pulver gerochen, die kannten die Sache allerdings ganz genau. Sie kannten sie mit ihrem Entsetzen und ihren Entbehrungen, ihren Strapazen, ihrem Elend und ihrer Not. Aber sie schwiegen stille. Die da auf dem Vordeck die Boxer scheffelweise fraßen, die würden noch frühe genug das Elend des Krieges kennen lernen.

Einstweilen hielten die es mit Karl Brand.

Der war ja auch mit in Afrika gewesen und wenn dessen Rede ging, nahmen selbst die altbefahrenen Seeleute die Pfeife aus dem Mund und steckten einen Pflock zurück.

Was der Wetterkerl auch nicht alles erzählen konnte:

Von der Blockade der ostafrikanischen Küste, von dem Bombardement all der Küstenplätze und wie man Buschiri und verschiedene andre dieser schwarzen Gauner baumeln ließ.

Schön hoch, an einer Nock der Fockrahe, daß es die Rebellenbande an Land auch ordentlich sehen konnte.

So würde es wieder kommen. Daran zweifelte keiner.

Hatten nicht auch die von der „Hyäne" und der „Schwalbe" damals in Kamerun den Niggers eingeheizt, daß ihnen Hören und Sehen verging? Hatten nicht die „Wolf-", „Eber-" und „Adlergäste" auf Samoa die Kanakers in die Pfanne gehauen und nicht endlich auf Kreta die von der „Augusta" die griechischen Hammeldiebe gejagt, daß ihnen die roten Latschen nur so um die Ohren flogen?

Das alles war bekannt.

Besonders die Seeleute wußten diese Abenteuer in allen Einzelheiten.

Ihre Fahrenskameraden hatten sie ihnen erzählt; auf Ausguck, in der Freizeit, in den langen Stunden der Nachtwache.

Und in behaglicher Breite gaben sie das Gehörte wieder; von der eigenen Phantasie romantisch ausgeschmückt und reich verbrämt.

Selbst der ruhige Schürmer war von dem allgemeinen Taumel mit erfaßt worden.

Er hatte vor wenigen Tagen gleich von zwei Seiten auf einmal Mitteilung erhalten über die Geschichte mit Antjen.

Das war aber auch zu toll.

Wenn das Mädel noch ruhig zu Hause geblieben wäre!

Freilich, seine Schwester war anders als die meisten Mädels.

Die „Spichern" hatte die Peihomündung glücklich erreicht und lag nun zusammen mit den Streitkräften der andern Mächte in der weiten Bucht vor Anker.

Es schwamm auf den schmutziggelben Wassern, wie zerstreute Sternblumen und bunte Hyazinthen.

Und alle diese Farben lebten im Licht der fast unsichtbaren Sonne, das drang vom dunstigen Himmel wie durch eine riesige gelbe Kuppel aus mattgeschliffenem Glase.

Und gelb schimmerte auch das Land, so weit der Blick nur reichen konnte.

Es war eine Stunde vor Ablauf des China gestellten Ultimatums, und die Rosse des Schlachtengottes stampften bereits geschirrt vor ihrem Wagen. Die Schiffe rundum hatten klargemacht zum Gefecht.

Um freies Schußfeld zu gewinnen, waren die Geländer rund um die Schiffe niedergelegt, sämtliche Feuerlöschschläuche angeschraubt, die Schotten geschlossen. Backen und Bänke, überhaupt alles, was irgendwie splittern konnte, lag verstaut in den Räumen unter dem Panzerdeck.

„Nu lat jem man kamen," sagte Fredi Hinrichs.

Aber sein Herz schlug doch ungestümer als gewöhnlich unter der frischgewaschenen weißen Bluse.

Daran war aber auch nur die verwünschte Umgebung schuld.

Fredi Hinrichs war nämlich als Krankenträger ausgebildet und die waren unter Leitung des Sanitätsmaaten nun dabei, auf dem Gefechtsverbandplatz die Tragbahren zusammenzusetzen.

Der lag auf dem Panzerdeck zwischen den beiden Kasematten. Die Aerzte hatten ihre Instrumente schon ausgepackt: Sonderbar geformte Zangen, lange dünne Messer, feingezahnte kleine Sägen und Pinzetten. Dinge, an denen die Matrosen scheu vorbeiblickten und in deren blankem Stahl das Licht der elektrischen Lampen sich brach.

Schürmer hatte seine Gefechtsstation im vorderen Panzerturm bei einem der beiden Einundzwanzigzentimeter-Schnellader.

Schön war's da drinnen nun ganz und gar nicht. Eingeschlossen war man wie in einer Mausefalle.

Wenn es da an den Kragen gehe, sehe es mit Rettung mies aus, sagte Karl Brand.

Der war an dem Turmgeschütz Nr. 1 und stellvertretender Geschützführer.

Er hatte so unrecht nicht.

Nur dem letzteren ermöglichte ein Schlitz in einer kleinen Erhöhung der Turmkuppel freien Rundblick.

Aber man sei hier doch sicher, daß einem nicht aus Versehen eine Granate die „Kohlrübe" mitnehme, lachte Wilhelm Wiener, der ehemalige Student und neugebackene Einjährige. Das müsse man an den freistehenden 8.8 und an den Maschinengeschützen alles mit in Kauf nehmen.

Der Gute war um seine „Kohlrübe", seinen Kopf, sehr besorgt.

Vielleicht weil der einen solchen Umfang hatte, daß sich die weitesten Mützen für seinen Träger als zu klein erwiesen.

Uebrigens eine Granate!

Wo sollte die denn herkommen?

Das war die Frage der anderen in dem Turm.

Etwa von denen drüben auf den Forts?

Bah! Als wenn die auch was träfen. Die verkröchen sich ja beim Abfeuern ihrer schönen Kruppgeschütze.

Li Hung Tschang habe es selbst erzählt, als er sich damals in Kiel den „Kurfürst" ansah.

Trotzdem schickte Obermaat Krieger, der Geschützführer, einen nach Sand und Schwabber.

Es ist Vorschrift, daß beides bei „Klar Schiff" an jedem Geschütz vorhanden sei, um etwaige Blutlachen zu beseitigen.

Plötzlich wurde ganz außer der Zeit „Backen und Banken" gepfiffen.

Das fanden alle sehr fein von dem „Alten". Denn mit vollem Magen schlage sich's besser.

Das Mahl verzehrte man an Deck sitzend.

Und es flogen wieder Scherzreden hin und her.

Dann stand man an der Reling, spuckte hinab in das lehmfarbene Wasser und wartete auf sechs Glas.

Dann würde es losgehen.

Wenn nur nicht die Kerle noch ein Einsehen hatten und die Forderungen der Mächte annahmen.

Und sie blieben wirklich starrköpfig.

Sechs Glas rund auf den Schiffen.

Nichts rührte sich drüben bei den Gelben.

Da gingen mit dem letzten Glockenschlage in allen Toppen die Gefechtsflaggen hoch und flatterten lustig im Winde.

War das ein Hurra rundum. Aus deutschen, englischen, französischen und was weiß ich noch für Kehlen.

Aber allen eigen war ungestüme Kampfeslust.

Gleichzeitig rasselten die Alarmtrommeln und riefen zum Gefecht.

Da ging jeder auf seine Station.

Die einen an die Decksgeschütze, andere an die Signalleinen, die Krankenträger nach dem Verbandsplatz, Schürmer aber und seine Kameraden in den vorderen Turm.

Sie hörten, wie draußen auf der Back das Ankerspill dröhnend polterte, eine mächtige Ouvertüre zu dem nun folgenden Schauspiel.

Man fühlte an einem leichten Zittern, das durch den Schiffskörper ging, daß die Maschinen begannen zu arbeiten.

Es ging dem Feind entgegen.

„Klar zum Feuern," tönte es nach einer Weile blechern aus dem Telephon.

„Klar zum Feuern," gab Obermaat Krieger ruhig zurück.

Da löste Willi Lott das Mundstück der bereitstehenden Granate. Der Einjährige griff in die umgeschnallte Ledertasche, erfaßte einen Zünder vorschriftsmäßig mit Zeigefinger und Daumen und schüttelte ihn, ob nichts klappere.

Aber es fand sich kein Fehl und Wilhelm Wiener schraubte ihn fest auf die Spitze des rotgestrichenen Geschosses.

Das faßten Schürmer und Brand und stießen es mit wuchtigem Ansatz in das Rohr hinein.

Und es gab einen eigentümlichen, klagenden Ton.

Gleich folgte die schwere Messinghülse mit der Kartusche; dann schloß Wiehe behend den Keil.

Und hob die Hand.

Das heißt: Alles klar!

Nun wartete man mit angehaltenem Atem, Spannung in den Zügen.

„Auf die feindlichen Werke — Aufsatz 6000, nach Kommando!" ging das Telephon wieder.

Man hörte die Worte im ganzen Turm, so groß war die Stille.

Draußen dröhnten die schmetternden Schläge der ersten Schüsse.

Erstes Geschütz! Fertig — Feuer!

Krabum!

Mit Donnerkrachen entfuhr es aus dem stählernen Maule, da vor Waßmann und den andern.

Ein scharfer durchdringender Peitschenhieb in tausendfacher Verstärkung!

Einige der Neuen taumelten wie von einer Ohrfeige getroffen zurück.

Die fürchterliche Furie der Schlacht war entfesselt. Mit Sturmgebraus raste die über das Meer.

Ein tobendes Brüllen erhob sich. Ein entsetzliches Heulen, Pfeifen und Bellen.

Und der Tod, der furchtbare Schnitter, war auf den rollenden Schlachtenwagen mit aufgestiegen; sausend flammte seine Hippe nach rechts und links und bei jedem Streiche sank ein Menschenleben blutend dahin.

Mitunter hörte man zwischen zwei Schüssen ganz in der Nähe ein Rauschen und Schwirren. Gleich dem Flügelschlag mächtiger Vögel, wenn sie sich erheben vom Nest.

Das waren Granaten.

Aber man hatte keine Zeit, weiter darauf zu achten.

Die Luft in dem Turm war zum Ersticken.

Der tückische Landwind, der direkt von den Forts herüberwehte, trieb allen Pulverqualm in den kleinen Raum zurück, als wolle selbst er den Gelben beistehen in dem Kampf gegen die fremden Teufel.

Das biß in die Augen, daß sie blank wurden von Tränen und sich entzündend röteten; schmeckte wie verbrannte Wolle; erzeugte einen brennenden quälenden Durst.

Dazu die Hitze.

Man trug nur Troyer und Hose. Aber die Leute troffen von Schweiß und ihr Atem ging keuchend und schwer.

Einmal barst einer der von den Forts geschleuderten stählernen Todesboten mit schmetterndem Klingen dicht bei dem Turm, und die Sprengstücke sausten an die Wände wie Hagelgeprassel.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Wir würden im Leiden leichter Fassung gewinnen, wenn wir uns stets gegenwärtig hielten, daß in der Erinnerung überwundene Leiden uns mehr erfreuen als vergangene Freuden.

Sanders.

Mit silbernen Fäden.

Von Marietta von Lettkow.

(Nachdruck verboten.)

Es war in der Dämmerung eines Maisonnabends. Ueber den in dämmerige Schleier sich hüllenden Hügel kam ein müder Wandersmann herab. Tiefe Stille lag über die Runde gebreitet — nur manchmal, wenn der leise Nachtwind sich ein wenig verstärkte, hörte man das Rauschen und Murmeln des fernen Baches, der kaskadenartig von den Bergen zu Tale sprang.

Es war ein Mann in den letzten Vierzigerjahren, hoch von Gestalt, das eingefallene, fahle Gesicht zeigte etwas Versteinertes, als ginge ihm die Fähigkeit ab, zu lachen und fröhlich zu sein. Durch die vollen, vordem tiefschwarzen Haupthaare zogen sich bereits feine Silberstreifen.

„Verkümmert — überflüssig auf der Welt — —", das stand auf diesem Antlitz geschrieben.

Durch die Zweige der Büsche und Bäume ging ein sanftes flüsterndes Rascheln, als wandle der schützende Geist der Natur umher und streifte mit liebkosender Hand das schimmernde Grün, und an den Spitzen der Gräser tauchte zuweilen ein zartes farbiges Leuchten auf, wie im Reflex der Sterne, die vor dem steigenden Mondlicht zu erblassen drohten.

Mit müden Gliedern, gedrückten Herzens, erreichte der Wanderer eine alte Holzbank, die, wurmstichig und verfallen, vor einem großen Gebüsch stand, das Tausende von Goldregen-Dolden in voller Blütenpracht schmückte.

Da war sie noch — die alte, liebe Holzbank, die die Spiele seiner glücklichsten Kinderjahre gesehen, und einst den ersten und einzigen Sonnenstrahl des Glücks in seinem öden Dasein mit ihm erlebte.

Er ließ sich nieder.

Verloren blickten seine Augen hinaus in die Ferne, über den grauschimmernden Samt der Wiesen, das flimmernde Wasser des nahen Weihers, nach dem Städtchen, das vor ihm lag — diesem kleinen Gartenstädtchen mit dem niederen, unmodernen, Rosen- und Weinlaubumsponnenen Häusern, dem uralten Kirchlein und dem Rathaus mit seinen Zinken und Dachtraufen.

Seine Heimat — —

Und während er unwillkürlich mit den Augen den Pfad verfolgte, den er noch zu gehen hatte, um nach Waltershausen zu gelangen, stiegen ihm Bilder der Jugend auf, die er im Trubel der Großstadt, in der Tretmühle des ewigen Einerlei der Zahlenarbeit fast vergessen.

Die bleiche dunkeläugige Mutter sah ihn an, zärtlich und wehmütig zugleich — sie legte im Sterben die Hände auf sein lockiges Haupt und flüsterte mit erblassenden Lippen:

„Nun muß ich von dir gehen, mein Johannes, mein einziger Liebling! Bleibe gut und brav — Gott mache dich glücklich!"

Ja — das Glück — das Glück! Es quoll heiß und schmerzlich in dem Einsamen auf — das Glück! Wo war es geblieben?

Gleich damals, als der einfache weiße Sarg, der die Mutter umschlossen, kaum noch unter den schwarzen Erdschollen verschwunden, da hatte die Freudlosigkeit für ihn begonnen.

Der schwache, geistig nicht hervorragende Vater war einer Verwandten, einer intriguanten Witwe, ins Netz gegangen, und hatte wieder geheiratet. Das war ein Fehler. Viel Zeit, denselben zu büßen, blieb Herrn Kurt Diethofen nicht, denn zwei Jährchen darauf ruhte auch er draußen unter dem grünen Rasen.

Drauf kam Johannes — damals sechs Jahre — zu einem Onkel aufs Dorf, der eine Landschule hielt. Die Stiefmutter wollte sich „mit fremden Kindern" nicht das Leben verbittern.

Ohne Liebe kennen zu lernen, der Barmherzigkeit und Gleichgültigkeit Fremder preisgegeben, war seine Kindheit vergangen. Mit fünfzehn Jahren kam er als Lehrling zu einem Kaufmann, dann zu einem Rechtsanwalt als Schreibkraft.

Die Not und die graue Sorge hockten beständig an seinem Lager; aber noch war er jung, noch pulsierte warmes Leben in ihm — fehlte ihm auch das Talent, besonders fröhlich und ausgelassen mit Altersgenossen zu toben und zu lachen — ein Fünkchen Liebe zum Dasein, ein Atom von Sehnsucht, das Leben zu genießen, zu lieben — und geliebt zu werden, steckte dennoch in ihm.

„Das Glück," das die Mutter für ihn erfleht, hatte mit dem letzten Atemzuge — o, Glück, wo bist du?

Und es kam ein Sonnenstrahl — es gelang ihm, eine Stelle als Buchhalter bei einer größeren Versicherungsgesellschaft zu erhalten.

Nun jubelte er beinahe auf. An einen eigenen Hausstand dachte er — das Weibchen zu dem Nestchen würde sich schon finden.

O — er wußte schon eine, die ihm als Knabe schon aufgefallen — Hilde Liebenreich, die Tochter der Witwe eines Magistratssekretärs in seinem Vaterstädtchen. — Hilde mit den blonden fliegenden Zöpfen, den roten Wangen und lachenden Augen — ja, das war die Rechte!

Einige Wochen später nahm Johannes Diethofen Urlaub und eilte auf Flügeln der Sehnsucht nach Waltershausen.

Das Heimatsstädtchen stand auf demselben Fleck wie sonst — ein wenig nur hatte, man möchte sagen: die Kultur sein Aussehen beleckt — neue Gebäude, Schmuckplätze vor den Schulen, dem Rathause waren entstanden — doch wohin sein suchendes Auge glitt, die Menschen waren ihm fremd in Waltershausen geworden.

Zur Maienzeit war es gewesen. Die Akazie stand in voller Blüte, und der Jasmin sandte berauschende Düfte in die Abendluft.

Da hatte er wiederholt Hilde Liebenreich aufgelauert, nachdem er ihrer Mutter und Schwester seinen Besuch gemacht — er wollte die alte Kinderfreundschaft zum Anknüpfungspunkt nehmen und Hildens Herz für sich gewinnen.

Aber das Talent, bei den Weibern den Schwerenöter und Süßholzraspler zu spielen, ging ihm vollständig ab. Hilde schäferte und spielte mit ihm, erweckte Hoffnungen, die sie nicht zu erfüllen gedachte, und als er eines Nachmittags — genau bei dieser Holzbank, auf der er saß — ihr seine tiefe Neigung gestand und um sie warb, lachte sie ihm ins Gesicht und flog davon, wie ein schillernder, gaukelnder Schmetterling.

Damals war es ihm, als sei in seinem Innern etwas zersprungen — etwas, das ihm körperlichen Schmerz verursacht, und sein Herz wie mit einer Eisrinde umgeben hatte.

Zwei große braune Rehaugen hatten nach Hildes Davongehen mitleidig in die seinen geblickt — eine weiche schmale Hand seine Rechte gestreichelt und eine leise gedämpfte Altstimme ihm zugeraunt:

„Johannes —! Mußt ihr nicht bös sein! Sie ist ein tolles Kind, trotz ihrer achtzehn Jahre, die Hilde! Mußt ihr nicht zürnen — noch hat sie den Ernst des Lebens nicht erfaßt — vielleicht, daß später —"

Und Rehaugen, Hand und weiche Altstimme hatten Linda Liebenreich, Hildens Schwester gehört, die zwei Jahre älter war, als das Ideal seiner Träume.

Das Schamgefühl, lachend abgewiesen zu sein von



Heute morgen 7¼ Uhr entschlief sanft und gottergeben nach kurzer Krankheit infolge Gehirnentzündung unsere liebe Tochter, Schwester, Schwiegerin und Tante

Maria Rost

im Alter von 14 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Eltern und Geschwister.

4225

Schwerte, Haspe, Hamburg und Cöln, den 3. September 1908.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 6 September, nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Kuhstrasse 6, aus statt.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Nachricht erhalten haben, so möge er dieses als solche betrachten.

Augen auf

und Taschen zu, wenn man Ihnen ein Backpulver für 10 Pfg. aufreden und Sie zu einer unnützen Ausgabe verleiten will. Bleiben sie standhaft und verlangen Sie strikte **Reefes Backpulver,** welches bekanntlich **nur 5 Pfg.** — also die Hälfte — kostet, aber von keinem 10 Pfg.-Backpulver übertroffen werden kann. 4226

Reese Gesellschaft, Hameln.

Erklärung!

Wer Geld sparen will, lässt künftig sein Schuhwerk besohlen mit **Eisen-Leder-Sohlen** (die Sohlen der Zukunft). Kombiniert aus Leder und Metall. Fast unzerstörbar. Keine Nagelköpfe, elastisch, wasserdicht, leicht, solid. Kein Proben erforderlich, die Ansicht genügt zur Ueberzeugung. Unentbehrlich für die Schuljugend und für jedermann, der sein Schuhwerk strapaziert. Bringt jedem Haushalt grosse Ersparnisse. 3885

Alleinvertrieb für Schwerte:

H. Hitzegrad, Senningsweg 26.

Mechanische Schuhmacherei.

Auf eilige Arbeit kann gewartet werden.

Suche ein im Kochen erfahrenes

Dienstmädchen

gegen guten Lohn. 4182

Frau Dr. Emmerich.

Eine 4167

Parterre-Wohnung,

5 Zimmer mit Zubehör ist an eine ruhige Familie per 1. Oktober zu vermieten.

Heinr. Bohlenkamp,

Wandhofen, Hagenerstr. 23.5

Zwei schöne 4181

Wohnungen

in der Sedanstraße zu vermieten.

Hugo Simons.

Wohnung

von 2 Zimmern an ruhige Familie zu vermieten. 4221

Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

Abgeschlossene 4230

1. Etage

von 5 Räumen mit allen Bequemlichkeiten zum 1. Oktober oder später zu vermieten.

Zu erfragen **Ostenstr. 29.**

---

2 kleine Zimmer

an 1 oder 2 Personen sofort oder später zu vermieten. 4205

Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein einfach möbliertes

Zimmer

zu vermieten. 4190

Teichstraße 10.

Sonntag, den 6. August, findet im Gasthof „Zur Helle" 4235

Tanzkränzchen

statt.

J. Bartsch.

Junger, schwarz-brauner

Teckel

(weiße Hinterpfoten) abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. Vor Ankauf wird gewarnt.

4234 **Kuhstraße 2.**



Krieger-Verein Schwerte.

Die nächste

General-Versammlung

findet erst Anfangs **Oktober** 4232 statt.

Schwerte, 4. Sept. 1908.

Der Vorstand.

Zimmerofen

billig zu verkaufen. 4189

Klusenweg 24, 1 Tr.

---

2 tüchtige 4191

Schneider-Gehülfen

für sofort gesucht.

Carl Höbener, Kötterbachstr. 14.

Zuckerhonig

4233 **Ia.,**

per Pfd. **25** Pfg.

empfiehlt

L. Weinberg.



Bordeaux-Rotwein,

garantiert rein, direkter Import vom französisch. Weinbauer, pr. Flasche aus dem Haus mit Glas **95** Pfg. im Ausschank pr. Glas **20** Pfg. empfiehlt. 1350

Carl Raffin, *Gasthof zur Helle.*

Stühle

zum Flechten

werden angenommen 4220

Teichstraße 5.

Zu erfr. beim Wirt Lehmhaus.

Papier-Kassetten

welche im Schaufenster etwas verblichen oder sonstwie gelitten, stellte ich in meinem Lokal zu ganz

bedeutend herabgesetzten ∴ Preisen ∴

besonders aus. 4227

Buchhandlung Carl Braus.

Makulatur-Papier gibt billigst ab die Buchdruckerei Carl Braus.

Schwerter Turnverein.

Am **Sonntag, den 6. September,** treten die Teilnehmer an der

Bezirksturnfahrt

um 9 Uhr Morgens im Vereinslokale an, der Abmarsch nach dem Freischütz erfolgt 9¼ Uhr.

Kopfbedeckung: Schwarzer, weicher Hut.

4222 **Der Vorstand.**



Dr. Crato's Schokolade-Karamellen.

Zutaten: 150 gr. geriebene Schokolade, 300 gr. klaren Zucker, 1 Teelöffel voll Butter (gestrichen), ⅛ l süsse Sahne, ½ Päckchen Dr. Crato's Vanillezucker. 4224

Zubereitung: Die Masse wird auf dem Feuer solange gerührt, bis sie dicklich wird, dann auf einen gut mit Butter bestrichenen flachen Teller getan und beim Erkalten in kleine Würfel geschnitten.

Stratmann & Meyer, Bielefeld.

Alleinige Fabrikanten v. Dr. Crato's Backpulver, Puddingpulver etc.

Für Gasbeleuchtung.

Glühstrümpfe (nur gute Qualitäten) für stehendes und **hängendes** Licht per Stück von **27 Pfg.** bis **38 Pfg.** Ferner

Zylinder u. Lampenglocken

in allen Größen und Preisen empfiehlt

E. Mildenberg.

4229

Bekanntmachung.

Nachdem durch Beschluß des Bezirks-Ausschusses vom 14. Juli 1908 B. A. I. C. XVIII $\frac{64\,08}{2}$ die erhobenen Einsprüche gegen den gemäß § 7 des Gesetzes, betr. die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften vom 2. Juli 1875 G. S. S. 561 vier Wochen lang öffentlich ausgelegten Plan über die Baufluchtlinien zwischen Benninghoferstraße, Gemeinde-Grenze, Staatsbahn bis zur Kirchhofstraße, Kirchhofstraße, Bickefeldstraße, Auf dem Kämpchen, Staatsbahn bis zur Benninghoferstraße abgewiesen sind, wird der bezeichnete Plan auf Grund des § 8 des angezogenen Gesetzes mit dem Bemerken hiermit förmlich festgesetzt, daß derselbe im hiesigen Stadtbauamt, Rathausstraße Nr. 9 nochmals **14 Tage lang** zu jedermanns Einsicht ausgelegt ist.

Hörde, den 28. August 1908.

4219 **Der Magistrat.** Schmidt.



Der

Turn- und Sport-Klub Schwerte

veranstaltet am Sonntag, den 6. September 1908, im Vereinslokal Otto Rath sein

Rekruten-Abschiedskränzchen

durch

Konzert, Schauturnen, Theater, Aufmarsch und Ball.

Anfang 4 Uhr.

Entree: Konzert 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg. Ganze Festkarte 60 Pfg., an der Kasse 75 Pfg.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

4228 **Der Vorstand.**

Grosse Preisermässigung

4231

auf meine bekanntlich nur gute Waren. ∴

Schwerer halbw. und reinwoll.	**Kleiderstoff**	**75 ₰ u. 95 ₰**	das Mtr. früherer Preis bis 1.50 ℳ d. Mtr.
Beste reinwoll.	**Blusenstoffe**	**1.20 ℳ**	das Mtr. früherer Preis bis 2 ℳ d. Mtr.
Guter	**Nessel** volle Breite	jetzt nur **28 ₰ u. 35 ₰**	das Mtr.
Gutes	**Hemdentuch**	„ **25 ₰ „ 35 ₰**	„
Guter	**Biber**	„ **35 ₰ „ 45 ₰**	„
Guter	**Schürzendruck**	„ **65 ₰ „ 80 ₰**	„
Guter	**Schürzensiamosen**	„ **63 ₰ „ 70 ₰**	„
Guter	**Kleiderdruck**	„ **35 ₰ „ 45 ₰**	„
Guter	**Kleidervelour**	„ **35 ₰ „ 75 ₰**	„
	Betttücher jetzt nur	**45 ₰ 90 ₰ 1.25 ℳ 1 75 ℳ**	das Stück
Fertige zweischl.	**Bettbezüge**	jetzt nur **2.60 ℳ**	das Stück
Fertige	**Kissenbezüge**	„ **50 ₰**	das Stück
	Damenhemden 110 cm lang	**90 ₰**	das Stück
	Normalhemden jetzt nur	**80 ₰ 1 ℳ 1,50 ℳ**	das Stück

1 Posten Reste weit unter Preis.

Auch die hier nicht aufgeführten Manufakturwaren sind im Preise ermässigt.

Wilh. Sasse

Schwerte,

Hüsingstrasse 3.

Gras-Verkauf.

Der zweite Grasschnitt in den Wiesen des Fürstl. Gutes Rothehaus wird 4164

Montag, 7. September cr., nachm. 1½ Uhr

öffentlich meistbietend verkauft.

Coesfeld, den 29. August 1908.

Fürstlich Salm-Horstmar'sche Rentei.

Mrose.

Landbutter

Ersatz.

Feinste Süssrahm Margarine

per Pfund **90** Pfennig,

10 Pfd. Mk. **8.50**

5221 **Carl Trog.**

Kehraus bei Stein!

Die letzten Wochen im Ausverkauf!

Alles muss fort!

Von morgen den 5. September ab haben wir eine nochmalige Preisherabsetzung eintreten lassen; wir wollen möglichst mit sehr wenig Waren umziehen. Ohne Rücksicht auf unseren Selbstkostenpreis werden wir alle Waren spottbillig verkaufen.

Für den Schulanfang

eine Gelegenheit, wie nie zuvor.

300 Knaben-Anzüge

weit unter Preis!

Darunter eisenstarke Schul-Stoff-Anzüge, prima Sammet- und Manchester-Anzüge, gestrickte Knaben-Anzüge, die besten Fabrikate!

Ein Teil dieser Anzüge für die Hälfte des früheren Preises!

Einzelne Knaben-Stoffhosen, aus Resten gearbeitet,

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	
Preis	0.95	1.10	1.25	1.40	1.55	1.70	1.85	2.—	M.

Einzelne Knaben-Manchester-Hosen, eisenstark

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	
Preis	1.45	1.60	1.75	1.90	2.05	2.15	2.30	2.45	M.

Ein Posten grosse Herren-Anzüge 12.—, 18.—, 24.—, 30—. Mk., sonst bedeutend mehr.

Arbeiter-Berufskleidung
zu enorm billigen Preisen.

Herren- u. Knabenhemden
weit unter Preis.

Wetter-Capes
für Knaben und Herren.

Zirka 200 Mädchen-Schul-Kleider

zum Teil für die Hälfte des sonstigen Preises.

Unsere sämtlichen Kleiderstoffe zu Kehrauspreisen. Prima reinwoll. Stoffe für Schulkleider geeignet pr. Mtr. 0.75, u. 1.—

Schürzensiamosen 140 cm breit 68 ₰ **Schürzendruck** Meter 68 ₰	**Kleidersiamosen** per Meter 75 ₰ **Kleiderdruck** per Meter 48 ₰	**Knaben-Mützen** enorm billig.
Ein Posten Reste zu spottbilligen Preisen.	**Bettstellen u. Matratzen** weit unter Preis.	**Federn, Daunen und Bettbarchende** enorm billig.

Gebrüder Stein, Schwerte

Brück- und Hagenerstrassen-Ecke.